Bor.
182
σ

Bor. 182°

Schroeder

<36630663800010 S

<36630663800010

Bayer. Staatsbibliothek

E

Kurzer Abriß einer Geschichte
der hohen bischöflichen
Stifts- und Dom-Kirche
und des damit verbundenen
Dom-Capituls zu Burg Brandenburg,
nebst Beschreibung der in Gegenwart
Sr. Majestät des Königs und des **Königl. Hauses**
am 1. October 1836
gefeierten Wiedereinweihung der Kirche.

Mit einigen auf die Feier bezüglichen
Reden und Predigten

von

Dr. Aug. Schröder,
Ober-Dom-Prediger und erstem Professor an der Ritter-Akademie
zu Burg Brandenburg.

Eingereiht sind die Weihe-Reden des evangelischen Bischofs
Herrn Dr. Neander.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Brandenburg 1836.
Druck und Verlag bei J. J. Wiesike.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Die am 1. October d. J. in Gegenwart Sr. Majestät des Königs durch den evangelischen Bischof und Generalsuperintendenten Herrn Dr. Neander vollzogene Wiedereinweihung der hohen bischöflichen Stifts- und Dom-Kirche zu Burg Brandenburg hat so allgemeine Theilnahme erregt, daß das zur Einweihung auf Kosten Eines hochwürdigen Dom-Capituls ausgegebene Programm, welches der Verfasser dieser Blätter aus den nachgelassenen Papieren des verstorbenen Directors der Ritter-Academie Dr. H. W. Schultze im höhern Auftrag verfaßte, woran er aber selbst durch Ueberarbeitung, Ergänzung, Vervollständigung und Erweiterung einen nicht unbedeutenden Antheil hatte, bald vergriffen und dennoch die Nachfrage nach demselben nicht gering war. — Daher entschloß sich der Verfasser, den historischen auch für das größere litterarische Publikum nicht uninteressanten Theil noch einmal herauszugeben, da eine ausführliche und gründliche Bearbeitung der Geschichte des Hochstifts Brandenburg, welcher der Verfasser denkt dereinst seine bei zwei Aemtern sehr kurz zugemessene Zeit zu widmen, noch Jahre ernstlichen Studiums des hiesigen Stiftsarchivs und anderer Vorarbeiten erfordern dürfte. Als er aber ans Werk ging, sah er, daß eine abermalige ganz neue Bearbeitung und Benutzung manches bisher noch nicht Eingesehenen z. B. des neu erschienenen von Minutolischen Werkes nöthig geworden war, und so arbeitete er denn den historischen Theil des Programmes in völliger Umschmelzung und größerer Vollständigkeit noch einmal aus, und er hofft, daß derselbe nun nicht bloß für Brandenburger, sondern auch für alle Geschichtsfreunde des Vater-

landes von Interesse sein wird. — Der Druck wurde, — vielleicht zum Nachtheil dieser Blätter, da ja das Interesse so leicht mit der Neugierde verschwindet, und eine Feierlichkeit bald vergessen wird — dadurch verzögert. Indeß glaubte der Verfasser dennoch, daß es kein fruchtloses Unternehmen sei, das Gedächtniß der Feier der Mit- und Nachwelt zu überliefern; er hielt es für eine Pflicht, die erhebenden Beweise großartigen kirchlichen Sinnes der von Gott Hochgestellten zur Kunde der Mitwelt zu bringen; da überall, wo sich das kirchliche Leben regt, zur Aufmunterung, Weckung, Beruhigung so mancher verzagenden Herzen, sollte freudige Botschaft als von einem Lichtpunkte in dunkeler Zeit gegeben werden. — Außerdem glaubte der Verfasser, daß die bei Gelegenheit der Wiedereinweihung gehaltenen Festreden, wenigstens für seine Gemeinde, könnten erbaulich und bedeutend werden, da Gott sei Dank, in den Herzen der schlichten guten treuen ischer, welche die Vorsehung ihm zu führen anvertraut, und denen anzugehören er sich sehr glücklich preist, die christliche Frömmigkeit noch eine Stelle hat. Deshalb ließ er auch seine einige Monate vor der Wiedereinweihung des Doms gehaltene Antritts-Predigt mit abdrucken. Und sollte sich die kleine Schrift über das Weichbild der Stadt Brandenburg hinaus verbreiten, so wird auch wohl für die, welche an kirchlichen Ereignissen Theil nehmen, und welche ihren Blick werfen auf die alte Landes-Kathedrale, welche so tief eingreift in die Geschichte des Brandenburgschen Staates, es nicht ohne Interesse sein, zu vernehmen, in welchem Sinne und mit welchen Grundsätzen das Wort Gottes in dem wiedergeweihten alten Brandenburgischen Dome jetzt gepredigt wird. — Einen eigenthümlichen Werth erhielten diese Blätter aber dadurch, daß Se. Hochwürden der evangelische Bischof und Generalsuperintendent Herr Dr. Neander freundlich und milde erlaubten, seine gediegenen Weihereden unter des Verfassers Reden einzureihen, wofür Ihm öffentlich den ehrfurchtsvollsten Dank zu sagen, das Herz treibt! —

Burg Brandenburg, den 31. October 1836.

Gründung und Alter der bischöflichen Stifts- und Dom-Kirche zu Brandenburg.

Es ist sehr schwierig die Geschichte des Doms zu Brandenburg zu schreiben, da es über denselben an allen urkundlichen Nachrichten fehlt, daher auch hier mehr die Geschichte des Dom-Capituls als des Domes selbst gegeben werden muß, weil das Eine zur Ergänzung und Erläuterung des Andern dient. Die Entstehung des Doms knüpft sich an die ältesten und grauesten Zeiten, in denen das Christenthum zuerst nur ein mattes Licht in unsere noch von dem Götzendienste der Wenden verfinsterten Lande warf. Die Geschichte der Domkirche ist daher auf das nächste mit der Geschichte der Ausbreitung des Christenthums in den Brandenburgischen Marken verbunden. Eine unverbürgte Sage läßt Carl den Großen in unsere Gegenden kommen, Brücken über die Elbe schlagen, die Stadt des Dragovit erobern (was zum Theil auf Brandenburg gedeutet worden), Brandenburg mit Harlungern besetzen u. s. w., wiewohl es jetzt ziemlich allgemein angenommen sein dürfte, daß er nicht so weit vordrang. Heinrich I. brachte erst mit dem Schwerdte das Christenthum, eroberte 928 die Burg Brannibor, (eine Waldfeste, daher der Name;) baute auf dem Harlungerberge die Marienkirche, (jene herrliche und merkwürdige Byzantinische Kirche, welche in ihrer Großartigkeit weit über die ganze Gegend als eine köstliche Zierde 800 Jahr hindurch fortragte, bis sie 1722 auf hohen Befehl leider abgebrochen ward.) hinterließ den nachherigen Verräther Tugumir zum Knees der Hevelduner oder Heveller, und soll auch sogar schon in der Burg Brandenburg auf einer Havel-Insel eine kaiserliche Burg oder Pfalz (Palatium), wenigstens eine Camera imperialis, ein regale castrum gegründet haben; ja der Platz, auf welchem die zur Zeit dem

Domherrn Königl. Regierungs-Chefpräsidenten Herrn Grafen von Arnim gehörende Curie neben der Domprobstei steht, wird durch die Sage als die Stelle bezeichnet, wo Kaiser Heinrichs I. Camera imperialis gestanden haben, eben so wie auch der Platz vor der jetzigen Domkirche nach Otto dem Großen der Otto-Platz genannt sein soll. Indessen dürfte schwerlich vor Otto dem Großen und seinem tapfern Markgrafen Gero an eine eigentliche Pfalz in Brandenburg zu denken sein. Erst durch den gewaltigen wenn gleich grausamen Gero wurde die Wendische Mark dauernd unterworfen, (nachdem 940 Brandenburg durch Verrath Tugumirs übergeben war,) und auf seinen Rath 946 das erste Bisthum der Mark zu Havelberg, bald aber 949 ebenfalls wohl auf Gero's Veranlassung, als auch Brandenburg zu seiner Markgrafschaft geschlagen war, daselbst auch von Otto dem Großen ein Bisthum gegründet, an dessen Consecration den 1. October 949 sich denn auch die Geschichte der Kathedrale auf der Burg anreiht, wenngleich dieselbe wohl in ihrer jetzigen Gestalt erst später erbaut ist. Aber der Grund zu einer Kirche wurde am 1. October 949 ohne Zweifel von Otto dem Großen unter feierlicher Consecration gelegt, wenngleich es nicht mehr auszumachen, wie viel von diesem von Otto gelegten Grunde noch unserer Kathedrale auf der Burg zufällt. — Ein Kunstkenner *) urtheilt, daß schwerlich aus den Zeiten der ersten Gründung einer bischöflichen Kirche zu Brandenburg unter den sichtbaren Theilen des Gebäudes irgend ein Rest vorhanden sein dürfte, und daß auch in den Kapitälen und Basen der Säulen in der Gruftkirche eine Eigenthümlichkeit zu bemerken ist, die sonst nur bei den spätesten Erzeugnissen des byzantinischen Styls gefunden wird.

Wie nun aber auch die jetzige Kathedrale mit der ursprünglichen Stiftung Otto's des Großen in materiellem Zusammenhang stehen mag, in ideellem steht sie wenigstens. Daß Otto der Große

*) Der Professor an der Akademie der Künste in Berlin, Herr Dr. Fr. Kugler, vergleiche das zur Einweihung des Doms ausgegebene Programm: „Einige Notizen über das Alter, die historische Bedeutung und die gegenwärtige Restauration der bischöflichen Stifts- und Dom-Kirche zu Burg Brandenburg, wie auch über mehrere in derselben enthaltenen Merkwürdigkeiten. Zur Einweihung der Domkirche am 1. October 1836 in Gegenwart Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. und des Königl. Hauses. Gesammelt und zum Druck befördert aus dem Nachlaß des Dr. H. W. Schultze, weiland Directors der Ritter-Akademie.

hier eine Kirche gegründet hat, ist durch die in dem Dom-Capitularischen Archiv hierselbst aufbewahrte Stiftungs-Urkunde des den 1. October 949 consecrirten Bisthumes außer Zweifel gesetzt; nur auf alle nähere Nachricht und Bestimmung muß verzichtet werden. So viel ist gewiß, daß, obgleich die Burg Brandenburg allmählig ihre Burggrafen erhielt, (von 1160 bis 1240 besaß das uralte Geschlecht der Grafen von Dornaburg dies Burggrafen-Amt wahrscheinlich als unmittelbares Kaiserliches Lehen —), dennoch in den furchtbaren Kämpfen, von der Mitte des 10. Jahrhunderts an bis auf Albrecht den Bären die von Otto dem Großen in der Burg Brandenburg gegründete Kirche mehr als einmal zerstört wurde, wenn sie überhaupt vor dem 12. Jahrhundert wieder aufgebaut worden ist. Es kann hier nur daran erinnert werden, wie unter den deutschen christlichen Eroberern und den Wendischen von Zeit zu Zeit wieder unterjochten Ureinwohnern der Kampf auf- und abwogte, wie nach des tapfern Gero und Hermann Billungs Tode unter Otto II. die Wenden Havelberg und Brandenburg von neuem eroberten, wie die Wilzen und Heveller das aufgedrungene Christenthum ablegten, die Bisthümer Brandenburg und Havelberg vernichteten, alle christlichen Priester und kaiserlichen Beamten tödteten, die Kirchen überall von Grund aus zerstörten, selbst die christlichen Todten aus den Gräbern wühlten, wie nach dem Tode des ersten Bischofs von Brandenburg, Ditmar (Thiatmarus in der Urkunde religiosus praesul genannt, gestorben vor 969) der Leichnam seines Nachfolgers Dodilo (auch Dodolinus, oder Dudelinus) im Jahre 976 von den Wenden wieder aus dem Grabe gerissen und gemißhandelt, wie zwar unter Otto III. bei den Zügen in die Slavenländer die festen Plätze an der Elbe wieder behauptet, die Wälle und Kirchen daselbst wiederhergestellt, ja wie auch Brandenburg 991 und 992 zweimal wieder erobert aber ebenso bald wieder verloren wurde.

Unter Kaiser Heinrich II. blieb in allen slavischen Landen zwischen Elbe und Oder wohl keine Spur mehr von Christenthum, besonders seit Mistevoy III., Herr dieser Gegenden, die Christen auf das Grausamste verfolgte, alle christliche Kirchen zerstörte und den Dienst des Triglaff auch in Brandenburg wiederherstellte. (seit 1018). Vor Albrecht dem Bären haben überhaupt die Bisthümer Havelberg und Brandenburg nur in einzelnen Zwischenzeiten eine unsichere zweifelhafte und schwankende Existenz gehabt, die Bischöfe, deren Namen uns

überliefert sind, waren fast nur in partibus infidelium, und mußten sehr häufig bei ihrem Metropoliten zu Magdeburg Aufenthalt und Schutz suchen.

Unter dem christlichen König Gottschalk (seit 1042), dem Stifter des altwendischen christlichen Reiches, wurde zwar das Bisthum zu Brandenburg wieder hergestellt, doch zerfiel seine Schöpfung ebenso bald wieder; erst im Jahr 1102 wurde Brandenburg von Markgraf Udo von der Nordmark aufs neue erobert, doch die Wilzen durchstreiften das Land bald wieder, führten ihre Götzen wieder ein, und auch Kaiser Lothars Eroberung von Brandenburg war nur eine vorübergehende, bis er dem heldenmüthigen Albrecht dem Bären die Mark Soltwedel verlieh, und dieser denn endlich im Jahre 1157 Brandenburg dauernd eroberte, nach des Wenden Jaczos Vertreibung. Die Ascanier gründeten nun ihren Staat in der Ostmark (seit 1123), in der Nordmark (seit 1133) und in dem Brandenburger Slavenland (seit 1142). Nun kehrten nach fast 150jähriger Abwesenheit die Bischöfe zurück; zur Befestigung seiner Herrschaft unter den immer nur noch der Gewalt mit Unwillen sich unterwerfenden Wilzen, baute Albrecht Kirchen und Klöster; Mönche aus Deutschland zogen herbei, sein frommer Sinn, der ihn nach Jerusalem trieb, wirkte überall für Kirche und Christenthum.

Wiedererbauung der Domkirche, Alter derselben und Gründung des damit verbundenen Dom-Capituls.

Eine Nachricht, welche wir bei einem alten Schriftsteller finden*), würde dafür zeugen, daß auch unter den Siegen der Wenden nnd ihren Zerstörungen des christlichen Kirchenwesens der von Otto dem Großen gebaute Dom erhalten, ja daß beide Kirchen (die große Kathedrale St. Petri und Pauli und die daneben stehende kleine Petrikirche) sich auch unter den Wenden behauptet hätten. Es ist nämlich a. a. O. von einem Bischof Ezilo die Rede, welcher vor dem Jahre 1030 gestorben ist, und von dem heißt es: A. 1018 Abbas Ezilo in Episcopum Brandenburgensem electus est, ubi etiam mortuus et in *majori ecclesia* sepultus est. Schwerlich wird es jemals ganz aufgehellt werden können, in wieweit die Wilzen (zunächst die in unsern Gegenden wohnenden Heveldu-

*) bei Leibnit. scriptor. rer. Brunsvic. tom III. pag. 684.

ner, Brizaner und Stoderarer) die christlichen Kirchen von Grund aus zerstörten oder noch dieselben bestehen ließen und ihren Götzen weihten, (wie namentlich die Marienkirche auf dem Harlunger Berge dem Triglaff geweiht worden war, dessen Dienst in Brandenburg Mistevoy hergestellt hatte.) Genug bis auf Albrecht den Bären bestand der Dienst des Triglaff, wenn derselbe auch einmal bei den wechselnden und schwankenden Eroberungen von Brandenburg mochte vertrieben worden sein. — Mit Albrecht dem Bären kehrten nun die vertriebenen Bischöfe zurück, welche bis auf ihn ein flüchtiges unstetes Leben geführt hatten und von den Wenden gleich den ersten christlichen Märtyrern oft verfolgt worden waren. Wigerus seit 1138 Bischof von Brandenburg, ein Prämonstratenser und Abt des Klosters Unser lieben Frauen zu Magdeburg, erlebte nach der Eroberung Brandenburgs durch Albrecht den Bär 1157 noch die Wiedereinsetzung in seine bischöfliche Residenz, und vertrieb selbst den Triglaff (was aber nach wahrscheinlicherer Angabe schon der wendische christlich gewordene König Pribislav gethan hatte.) Nach dem Tode Wigberts (1160) wurde nun der fromme Bischof Wilmar (seit 1161) der eigentliche Gründer des Brandenburgischen Kirchenwesens. Seit den Zügen Heinrich des Löwen und Albrecht des Bären gegen die Wenden blieben diese entkräftet und wagten keine Einfälle mehr in die christlichen Gauen. Daher konnte nun Wilmar auf feste Gründungen und dauernde die Kirche fördernden Einrichtungen denken. In einer Urkunde sagt er selbst: Urbs praenominata (i. e. Brandenburg) fere usque ad nostra tempora a paganis possesssa et idolorum cultura incesta fuit, at Deo adjuvante et magno Christianorum labore cooperante cum multa sanguinis effusione nobilium nec non et aliorum ad possessionem Christianorum rediit. —

Wigerus hatte bei der vielleicht zu seiner Zeit erbauten St. Godhards-Kirche in villa Parduin, (jetzt Altstadt Brandenburg) *Canonici* des Prämonstratenser-Ordens gestiftet; wohl Beweis genug, daß damals die Dom-Kirche entweder gänzlich zerstört oder wenigstens verlassen und wahrscheinlich in Ruinen unbenutzt dastand, weil sonst Bischof Wiger seine Canonici wohl an die bischöfliche Stifts-Kirche gebunden hätte. Wilmar indessen stellte den alten Glanz des Domstiftes wieder her, er unterwarf die Kirche zu St. Godhard demselben, versetzte die *Canonici* nach der Burg, (Castrum Brandenburg in sedem pontificalem, quam piae memoriae Otto imperator fundavit.) erhob sie zu Canonici cathedrales mit den

solchen Canonicis zustehenden Rechten und Privilegien, und wurde demnach der eigentliche Stifter des Dom-Capituls. (Urkunde von A. 1166. Indict. VII. Concur. 11. Epacta VI.) Die Kirche zu St. Marien auf dem Harlungerberge eignete er gleichfalls dem Domstifte zu, mit allen andern Pfarrkirchen, welche noch künftig angebaut werden möchten. Erzbischof Wichmann von Magdeburg hatte mit Einwilligung des Markgrafen Albrecht und seines Sohnes Otto diese Stiftung befördert; und natürlich war es nun, daß Wilmar sein neues Dom-Capitul der Regel des heiligen Augustinus und der Norm des Prämonstratenser-Ordens nach der Weise des heiligen Norbert unterwarf. Wenn es zweifelhaft bleiben könnte, ob Wiger oder Wilmar der eigentliche Stifter des Dom-Capituls sei, so wird man wohl am richtigsten die Frage dahin beantworten können, daß zwar Wiger den Plan zu einem Dom-Capitul gefaßt, auch den Anfang dazu durch Einsetzung einiger Canonici gemacht, daß aber die eigentliche Organisation, die förmliche 5 Jahre vorbereitete Einsetzung des Capituls bei der bischöflichen Stifts-Kirche, die Bewidmung desselben mit den Rechten der canonici cathedrales erst durch Bischof Wilmar erfolgt sei. Der treue und fromme Oberhirt sorgte nun auch vor allem dafür, daß die zerstörten und in Trümmern oder noch unausgebaut dastehenden Kirchen zu St. Godhard, St. Nicolai, St. Marien, so wie die Dom-Kirche zu St. Petri und Pauli theils ganz neu erbaut, theils wiederhergestellt wurden. Höchst wahrscheinlich rührt demnach aus den Zeiten Wilmars der älteste und ursprüngliche Byzantinische Theil der Domkirche und besonders die Crypta derselben her.

Da nun, wie oben gemeldet, der mit der Geschichte der Architektur vertraute vorhergenannte Kunstkenner meint, daß aus den Zeiten der ersten Gründung einer bischöflichen Kirche zu Brandenburg schwerlich unter den sichtbaren Theilen des Gebäudes irgend ein Rest vorhanden sein möchte; so könnte man, nach seinem Dafürhalten, mit größerem Rechte geneigt sein, die byzantinischen Theile desselben als die Ueberbleibsel der vom Bischof Wilmar im Jahre 1166 erbauten Kirche zu betrachten, obgleich auch selbst durch diese Annahme den älteren Theilen wenigstens den Säulen der Gruftkirche noch ein zu hohes Alter zugeschrieben werde. Es sei nämlich in den Kapitälen und Basen dieser Säulen, in der phantastischen Composition ihres Ornamentes, in dem weichen Schwunge und in der präcisen Ausführung desselben eine Eigen-

thümlichkeit zu bemerken, die sonst nur bei den spätesten Erzeugnissen des byzantinischen Styls gefunden werde; vornehmlich zeigen aber jene halb thierischen halb menschlichen Figuren, welche hier vorkommen, solches Beherrschen des Stoffes, eine so entschiedene so geistreich humoristische Belebung, daß die deutsche Plastik, vor der Zeit des Jahres 1200, schwerlich im Stande gewesen sein dürfte, etwas ähnlich Reifes zu Tage zu fördern. Jedenfalls seien nun auch mit Rücksicht auf diese feinere Ausbildung die byzantinischen Theile der Domkirche für den Freund der Culturgeschichte von besonderer Wichtigkeit; da der ältere Baustyl des Mittel-Alters in den Ländern östlich der Elbe ebenso seltene Beispiele zähle, als im Gegentheil, wenige Meilen im Westen dieses Flusses, (vornämlich in den dem Harze benachbarten sächsischen Gegenden) die größte Fülle solcher alterthümlichen Bauwerke angetroffen werde. Die gothischen Theile des Domes*) dürften in das vierzehnte, vielleicht in das funfzehnte Jahrhundert, und zwar in die spätere Zeit desselben gehören. Ueber diesen spätern gothischen Umbau fehlt es indessen an allen Nachrichten. Auch bei Abnahme der Thurmspitze im Jahre 1833 fanden sich keine historisch-wichtigen über das Alter der Kirche Aufschluß gebenden Documente vor; nur ging aus den in dem Thurmknopf enthaltenen Papieren die Notiz hervor, daß in den Jahren 1435 (so wie später 1582, 1671 und 1768) an dem Thurm Reparaturbauten waren vorgenommen worden, so daß also wenigstens Kirche und Thurm vor 1400 in ihrer jetzigen Gestalt vollendet da gestanden haben müssen. — Leider sind alle urkundlichen Nachrichten über den Bau höchst wahrscheinlich in dem großen Brande der Kapitels-Gebäude 1596 verloren gegangen; und es bleibt nun nur für die Bestimmung des Alters der Kirche das Feld der Muthmaßungen und Folgerungen übrig. Nur eine Notiz von Wichtigkeit sagt uns noch, daß wenigstens im Jahre 1235 die Crypta schon gestanden haben muß; (ob aber in ihrer jetzigen Gestalt, da, wie Herr Dr. Kugler behauptet, das Gewölbe der Gruftkirche den Charakter des späteren gothischen Styles trägt, und die gothischen Gurten des Gewölbes ohne die nothwendige Vermittelung über den Kapitälen und byzantinischen Säulen, und über den Wandpfeilern aufsetzen? —) Diese Notiz findet sich in Maderi antiquit. Brunsvic. p. 175, wo es von dem (wohl erst später zum Bischof ernannten) Rüdiger heißt: Altare in Crypta consecravit in

---

*) so urtheilt Herr Dr. Fr. Kugler, vergleiche Programm pag. 21.

honorem Mariae virginis, Johannis Baptistae, Mariae Magdalenae, Catharinae Levini Episcopi Martyris MCCXXXV VI Kalend. Decembris temporibus Jacobi Praepositi. Auch der jetzt noch vorhandene älteste Grabstein, welcher früher im Fußboden der Kirche lag, jetzt aber im nördlichen Kreuzflügel an der Wand aufgestellt ist, mit linearisch eingeschnittenem Bildwerk, enthält die Inschrift: Petrus dictus de *Thure* Canonic. und die Jahreszahl 1281. Daß aber die späteren vaterländischen Geschichtschreiber, welche noch genauere Kenntniß über ihr Alter haben konnten, die Domkirche für so alt halten mußten, um dahin die ältesten Grabdenkmahle zu verlegen, geht daraus hervor, daß Albrecht des Bären Grabstätte in die Kathedrale auf der Burg gesetzt wird. — So sagt Sabinus, ein vaterländischer Geschichtschreiber aus dem 16. Jahrhundert: Exstant ibi plurima Episcoporum et Principum sepulcra, quorum inscriptiones magna ex parte vetustate deletae sunt. Inter haec ante aram Augustini est sepulchrum *Alberti Ursi*, principis rebus gestis clarissimi, in quo sepulchro jam ne littera quidem apparet. Ac in medio fere templo est lapis, in quo leguntur adhuc verba haec: *Juditha Marchionissa*, *Gemma Polonorum*. Weder die ara Augustini, noch das sepulcrum Alberti Ursi, noch die Gemma Polonorum sind aufzufinden. Auch soll nach anderen Angaben Albrecht der Bär in Ballenstädt begraben sein, was mehr Wahrscheinlichkeit haben dürfte. Die Grabschrift übrigens von der Juditha, Albrecht des Bären Schwiegertochter, Gemahlinn Markgraf Otto I., will noch Garcaeus im Jahre 1581 hier in der Domkirche gelesen haben.

Ein Kunstkenner jedoch*), welcher mit großer Sorgfalt und Genauigkeit das Baumaterial der Märkischen Kirchengebäude verglichen hat, hat über das Alter des Doms eine ganz andere Ansicht, und setzt dasselbe sehr hoch hinauf. Er nimmt 3 Mörtelsorten des Doms an, und schließt daraus auf 3 Bau-Perioden, die von 949, von 1170 und von 1313. Die beiden ersten Sorten sollen die Eigenschaften eines guten Mörtels schon im vorzüglichen Grade zeigen. (Herr von Minutoli spricht mit Bestimmtheit von dem Dombaue des Jahres 1313, hätte es ihm doch gefallen, seine Quelle zu nennen, welche dem Verfasser dieser Blätter unbekannt geblieben

---

*) Herr Alex. von Minutoli in seinem Werke: Denkmäler mittelalterlicher Kunst in den Brandenburgischen Marken, lithographirte Abbildungen, begleitet von kunstgeschichtlichem Text, I. Th. 1 Lief. Berlin 1836. Fol.

ist! —) Uebrigens hält er die Feldsteinbauten für älter als die Ziegelbauten, (demnach würde auch die neben dem Dom stehende kleine St. Peters-Kirche älter sein als dieser —) und meint, als gegen das Ende des 12. Jahrhunderts bedeutende und zierliche Bauten allgemeiner geworden, sei man von dem Feldsteinbau wieder auf den schon früher und gleichzeitig angewandten Ziegelbau zurück gekommen; derselbe habe mit dem Ende des 12. Jahrhunderts vielleicht mit durch die von Albrecht dem Bären in das Land gezogenen Niederländischen Colonisten allgemeine Aufnahme gefunden, und den Bau mit behauenen Feldsteinen seit der Mitte des 12. Jahrhunderts fast ganz verdrängt. — Auch nimmt Herr von Minutoli an, daß, als die Formsteine zu Ornamenten mit dem reicher werdenden Style auch häufiger geworden, sich schon in den sechsziger Jahren des 12. Jahrhunderts, außer den auf solche Weise gebildeten Consolen, Hauptgesimsen, Basen, Fenster- und Thüreinfassungen und Säulchen, Spuren von gebrannten Modellirungen zeigen, wie man sie noch an den Capitälen und Kämpfern im Dom zu Brandenburg und zwar in ihren Kreuzgängen und den daran stoßenden Gemächern findet. — Ebenso erkennt er daselbst schon aus der Zeit Albrecht des Bären Säulenschäfte von gebranntem Stein von ansehnlicher Dicke, da man auch schon Ausgangs des 12. Jahrhunderts ziemlich durchbrochene Fenster-Rosen geformt haben soll. — An dem Dom-Portale will Herr von Minutoli eigenthümliche den einzelnen Steinen mittelst Stempel eingedrückte Zeichen entweder der Bauhütten oder als Bezeichnung ihrer Bestimmung für gewisse Gebäudetheile erkannt haben, und hält dieselben für viel älter, als die von Gebäuden der Altmark. —

Diese Ansichten bleiben der Prüfung der mit der Geschichte der Baukunst vertrauten Forscher überlassen. — Nur wird es erlaubt sein zu zweifeln, ob wohl sich schon eine Mörtelsorte aus Otto's des Großen, selbst aus Albrecht des Bären Zeiten mit Bestimmtheit ausmachen lasse? Herr von Minutoli selbst setzt den Ziegelbau hauptsächlich erst gegen das Ende des 12. Jahrhunderts, und beweist, wie aus Mangel der Communications-Mittel in den Marken man von dem Material aus den Sand- und Kalksteinflötzen noch habe keinen Gebrauch gemacht; sollte Otto der Große in dem eben eroberten Lande das gethan und gekonnt haben? — Wo es darauf ankam, durch Anlegung einer Kirche in einem wendischen feindlichen Lande einen festen Punkt für eine christliche Burg zu schaffen, da sollte erst so mühsames Material herbeige-

schafft sein? — Wäre es nicht möglich, daß Otto der Große zuerst eine Holzkirche aufführen ließ, wie ja auch der erste Dom in Bremen aus Holz erbaut war, (cf Adam Brem. I. 19.) und grade bei Gründung von Kirchen in solchen Ländern, wohin das Christenthum erst neu mit den Waffen getragen wurde, gewöhnlich wohl Kirchen aus Holz gebaut wurden, um schneller die Heiligthümer der neuen Religion zu gründen und an einen Ort zu binden? — Da uns von mehrmaligen Zerstörungen der christlichen Kirchen in den Marken durch die Wenden berichtet wird, so wäre dies am ersten von leicht zerstörten und leicht wieder aufgebauten Holzkirchen zu verstehen. Zwar meint Hr. v. M., daß sich von den ältesten Holzkirchen, wie man sie noch in Scandinavien findet, keine Spur zeige in der Mark, allein wer mag den Schleier von 9 Jahrhunderten heben? —

Das Dom-Capitul zu Burg Brandenburg.

Es gehört in eine allgemeine Geschichte der Dom-Capitul und in eine besondere Brandenburgische Stifts-Geschichte, welche der Verfasser zu bearbeiten denkt, Nachforschungen über den Ursprung und den Namen der Capitul anzustellen, und die Einzelheiten der Geschichte des Brandenburgischen Hochstifts aufzuzählen. Hier soll nur kurz angedeutet werden, wie das religiöse Bedürfniß der Zeit schon durch Carl den Großen und durch Concilienschlüsse bei jeder bischöflichen und nachher bei andern großen Kirchen einen Verein von jungen Männern hervorrief, welche theils zur Unterstützung des Bischofs theils zur Ausbildung für kirchliche Aemter zusammentraten. Sie hießen Coetus oder noch gewöhnlicher Conventus, jedoch ging dieser Name allmälig nur auf die kleineren Stifte über, die größeren wurden Capitula genannt — (von dem Vorlesen der Decrete und Gesetze (Capitula) in den öffentlichen Lehr- und Versammlungssälen —). Die Mitglieder hießen Canonici, häufiger bald Capitulares, besonders dann, wenn sie eine sedes in capitulo et stallum in choro (Sitz und Stimmrecht in Kirche und Kapitul) hatten. Die eigentlich erste Einführung der Canonici leitet sich her vom Bischof Chrodegang zu Metz im 7ten Jahrhundert. Nach der ursprünglichen Regel des canonischen Lebens sollte der Bischof sein Kapitul um sich haben und mit ihm in demselben Hause wohnen und an demselben Tisch speisen. Ursprünglich wurden die Canonici vom Bischof, dann auch bald

vom Kapitul gewählt. Nach angenommener geistlichen Ordensregel war gemeinschaftliches Zusammenwohnen in einem gewöhnlich mit der Kirche zusammenhängenden Gebäude, Zusammenspeisen in dem Refectorium, Zusammenschlafen, dieselbe Kleidung des Chorrocks (superpelliceum mit der bireta und mitra), Abhaltung der Messen und anderer Kirchengeschäfte, Lesen, Singen, Vorträge (homiliae), Anhören der lectiones, (deren in der Nacht nicht mehr als 9 sein durften) die Bedingung ihres Zusammenlebens. Das Capitul war zuerst eine Art Priesterseminarium, dann erhob es sich mehr und mehr zu einem bischöflichen Consistorium; seine Stellung wurde immer selbstständiger und es nahm immer mehr aristokratische Form an; die Kapitul traten an die Stelle der alten Presbyter-Collegia und wurden ein beständiger Senat der Bischöfe, ohne dessen Willen und Beirath diese nichts unternehmen konnten. Häufig kamen denn auch Irrungen und Spaltungen zwischen den Kapituln und ihren Bischöfen, besonders über die Verwaltung der Kirchengüter, von denen der vierte Theil nach der eigenen Bestimmung der Bischöfe zum Unterhalt der Clerici in dem bischöflichen Sprengel und folglich auch der Canonici angewandt werden sollte, wenn diese nicht schon eigene Güter zu ihren Präbenden ausgesetzt erhalten hatten. Je mehr aber das canonische Beisammenleben allmälig mit der strengeren Kirchendisciplin verfiel, und das Zusammen-Wohnen, -Schlafen und Chorsingen als lästig abgelegt wurde, die Canonici in eigene Häuser zogen und ihren Antheil an den gemeinschaftlichen Portionen in natura erhielten, desto bedeutender, unabhängiger und selbstständiger wurden die Stifts- und Domherrn-Stellen, und daher besonders dem Adel, vorzüglich den jüngern Söhnen desselben, zu Theil.

Ursprünglich hatten die Dom-Capitul die Bildung sehr befördert; in den Zeiten, wo es noch keine Universitäten gab, pflegten sie die Wissenschaft und das kirchliche Leben, befriedigten wesentliche Bedürfnisse der Kirche und boten Männer dar, welche fähig und tüchtig waren zu den bedeutenderen Kirchenämtern.

Allmälig kamen gewisse Abstufungen und Rangverhältnisse in den Capituln auf. Als Stellvertreter des Bischofs mit Disciplinargewalt trat der Praepositus hervor, gewöhnlich der Archidiaconus der Hauptkirche, auch wohl der vorzüglichsten des ganzen bischöflichen Sprengels. Nach ihm folgt der Decanus, welchem die obere Leitung der Studien, die Uebung der geistlichen Gerichtsbarkeit übertragen war. Andere Aemter waren die des Prior, des Cellarius

Camerarius, Lector, Custos, Cantor, Scholasticus und Magister hospitalis oder Allmosenpfleger.

Die Stifter selbst aber theilten sich in *Canonici cathedrales* bei den erzbischöflichen Kirchen, (welche durch ihre Kleidung, namentlich durch die Dalmatica sich auszeichneten), in *Canonici regulares*, (welche nach bestimmter Regel lebten), in *Canonici seculares*, (Welt-Priester, weniger eingeschränkt und nur nach den allgemeinen Canones der clerici lebend), in *Canonici domicellares* (jüngere Mitglieder ohne das jus Capituli und ohne geistliche Würde), in *Canonici honorarii* oder *laici* (von dem Landesherrn oft ernannt bei den von ihnen dotirten Kirchen, zum Schutz derselben, auch gottesdienstliche Handlungen verrichtend und allmählig in Präbenden einrückend), in *Canonici expectantes* oder *Domicelli*, und *Can. Vicarii* (welche beim Absingen größerer und längerer Messen die Stelle des Canonicus vertraten, auch wohl anderweitige kirchliche Geschäfte verrichteten. —)

In den Zeiten der Blüthe des kirchlichen Lebens mußten Stiftungen bedeutend werden, in welchen Söhne der ersten Geschlechter des Landes einrückten, aus denen mancher Bischof und kirchliche Würdenträger hervorging, und welche auch wegen ihrer größern Bildung den Fürsten oft Secretaire und Gesandten darboten, welche sodann zu Cancellarien oder Staatsministern emporrückten. Daher waren bei allen bischöflichen Sitzen und bei andern größern Kirchen Dom-Capitul angeordnet, und es finden sich deren in den Marken noch zu Berlin, Soldin, Angermünde und Stendal.

Das 1166 von Wilmar nach der Burg Brandenburg verpflanzte und an die Kathedrale daselbst gebundene Dom-Capitul nun wurde nicht allein von den Bischöfen und Landesfürsten gepflegt und mit Gunst behandelt, sondern auch von Kaisern und Päbsten gehoben. Friedrich I. Barbarossa sicherte z. B. dem Kapitel seine Güter, Pabst Innocenz IV. befreite es von dem Einfluß seiner Legaten. Und um so größer war wohl die Gunst der Päbste gegen das Hochstift Brandenburg, als diese dasselbe für einen Halt der christlichen Kirche in den noch halb heidnischen Gauen ansahen, wie denn auch der Pabst Cölestinus III. im Jahre 1197 dem damaligen Praepositus die Auszeichnung prachtvoller sonst nur den Canonicis cathedralibus bei den erzbischöflichen Kirchen zugestandener Kleidung einer mitra eines annuli, Chirothecarum et Sandalium gewährte, filio, qui in medio nationis pravae ac perversae, scilicet inter Slavos et inimicos Christiani nominis constitutus est.

Die erste Zahl der Mitglieder ist nicht sicher zu bestimmen, später belief sie sich auf 30, ohne die Exspectanten und Vicarien. Das erste Beisammenwohnen und Leben in einem eigenen Hause, welches an die Kirche angebaut und jetzt das Wohngebäude der Ritter-Akademie geworden ist, verlor sich allmählig; die älteren und angesehenern Mitglieder des Capituls hatten schon früh ihre eigenen Cellen und dann besondere Wohnhäuser oder Curien (deren es auch außer der Burg z. B. in der Altstadt, selbst in Rathenow geben konnte.)

Gemeinschaftlich wählten sich die Capitularen selbst; später aber, als sie seculares wurden, alternirte der Bischof bei der Wahl mit dem Capitul, und der Landesherr besetzte 4 Stellen. Auch damals schon erhielten würdige Pfarrer Präbenden. Uebrigens finden sich dieselben Aemter und Rangverhältnisse der Capitularen unter einander vor, wie in andern Capituln. Der Praepositus ragte durch besonders hohen Rang hervor und wurde gewöhnlich der Nachfolger des Bischofs; daher er sich auch nach dessen Bestätigung Ego Dei gratia praepositus schrieb. Er war Archidiaconus bei den großen Kirchen des Bisthumes, 18 an der Zahl, in der Alt- und Neustadt Brandenburg, in Belzig, Zerbst, Wittenberg, Jüterbogk, Templin.

Die klösterliche Norm der Prämonstratenser nach dem heiligen Norbert war sehr strenge; es gediehen aber in derselben tüchtige Gelehrte, Staatsmänner, und segensreiche Geistliche; — um nur einige derselben zu nennen, der gelehrte durch Schriften hervorragende Bischof Bodecker, Dietrich von der Schulenburg, Henning von Bredow. Die Bischöfe im Verein mit dem Dom-Capitul wirkten nach Kräften für das Kirchenwesen. Dietr. v. d. Schulenburg z. B. hielt 1380 eine Synode in Brandenburg, in welcher er 28 Statuta abfassen ließ. Ebenso Scultetus 1512 auf dem Schlosse Ziesar, der altbischöflichen Residenz.

Nicht bloß der Kirche, auch dem Staate dienten die Bischöfe und Capitularen. Dietr. v. d. Schulenburg wurde sogar kaiserlicher Rath. — Henning von Bredow ging als Rath mit seinem Churfürsten nach Kostnitz. Hieron. Scultetus war 1520 Churfürstlicher Legat bei der Krönung Carls V. in Achen und am Reichstage zu Worms. Des herrlichen und ruhmgekrönten Reformators Matthias von Jagow nicht einmal hier zu gedenken.

Daß die Stellung der Dom-Capitul theils zum Bischofe, theils dem Landesherrn, theils zu den Päbsten sehr schwierig war, daß dieselben von dem Argwohn und der Eifersucht des Bischofs bewacht, von den neidischen Mönchen umlauert, mit manchen Gefahren zu kämpfen hatten, beweisen die in Deutschland oft offenbaren und päbstlicher und kaiserlicher Vermittelung bedürfenden Fehden zwischen den Capiteln und ihren Bischöfen. Aber bei dem Brandenburgschen scheint sowohl zu den Bischöfen als zu den Landesfürsten das Verhältniß ein sehr günstiges gewesen zu sein, da uns nirgend von erheblichen Streitigkeiten und Fehden berichtet wird. Das Dom-Capitel sicherte sich einigermaßen gegen die Bischöfe durch den Eid, welchen gleich nach seiner Wahl der Bischof ihm ablegen mußte, und worin er versprach, dem Stifte getreulich vorzustehen, dasselbe zu schützen, nichts von seinen Gütern zu veräußern, und das Capitel und die Gerichtigkeit desselben überall zu conserviren.

Die Ascanier begünstigten das Dom-Capitul auf alle Weise, seine Güter wurden bedeutend vermehrt. In den unruhigen Zeiten, wo die Unterthanentreue so hin und herschwankte, blieb das Capitul dem Baierschen Stamme treu ergeben, und zog sich dafür aus Avignon den Bann zu 1349, in dem es bis 1357 verblieb. Ebenso treu blieb es den Luxenburgern. Bischof Henning von Bredow war eine Hauptstütze des ersten Hohenzollerschen Friedrichs. Aus Wohlwollen für das Capitul bewirkte Churfürst Friedrich II. daß, wie es damals auch in andern Stiftern geschah, die Canonici regulares in seculares verwandelt werden sollten, was wohl nur der Bischof verhinderte. — Uebrigens machte das Brandenburgische Dom-Capitul keine Ansprüche auf Reichsunmittelbarkeit, sondern war landsäßig, und bei Bischofswahlen wartete es die Genehmigung des Landesfürsten (Nominatio) ab.

Da das Dom-Capitul zu Brandenburg zu den Beeden der Fürsten fleißig beigesteuert und durch Wohlthätigkeit sich der Armen und Pilgrimme durch Stiftung von Hospitälern z. B. sehr angenommen hatte, so fand sich dasselbe trotz der großen und sehr bedeutenden von den Markgrafen, den Bischöfen und Privaten erhaltenen Schenkungen oft in große Verlegenheit versetzt, wie ein Brief an das Stift zu Riga vom J. 1325 beweist: quod ipsi depauperati, desolati et extenuati proh dolor! cultum divinum respicere, simulque commanere nequimus, sed vitae necessaria hinc inde dolenter quaerere compellimur.

Ja in den unglücklichen Zeiten der bürgerlichen und kirchlichen Zerrüttungen der Marken in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sah sich das Capitul genöthigt, seine Schulden bei den Juden durch Veräußerung mancher Besitzungen und Stifts-Güter zu erleichtern. Waren doch auch die Anforderungen von Bischöfen und Päbsten an die Capitel gleich beträchtlich. —

Der bischöfliche Stuhl und das Dom-Capitul während und nach der Reformation.

Schon vor der Reformation war eine sehr bedeutende Veränderung in der Verfassung des Dom-Capituls vorgegangen, indem seine klösterliche Einrichtung im Jahre 1507 durch den von Rom committirten Bischof von Ratzeburg mit Bewilligung des Pabstes Julius II. aufgehoben, die Canonici regulares in weltliche Domherrn verwandelt (in Can. saeculares), und an die Stelle des Prior ein Decanus gesetzt wurde. Von den damaligen 31 Mitgliedern blieben 16 die ersten zum Genuß kommenden Praebendarii, die übrigen als Minores Expectanten. Vier der ersten Praebenden so wie die Stelle des Dom-Probstes besetzte der Landesherr, die übrigen abwechselnd Bischof und Capitul. 16 Vicarien wurden bleibend eingesetzt. Obgleich nun die klösterliche Strenge und das wohl lästige Beisammenwohnen aufgehoben und der Stand weltlicher Chorherren, wie überall fast in Deutschland, gegründet wurde, so sollte dennoch keinesweges durch solche Verweltlichung der Hauptzweck des Capituls, die Vorbereitung zu geistlichen und auch wohl zu Staats-Aemtern durch tüchtige Beschäftigung mit den Wissenschaften, durch ein streng geregeltes mit Geschäften ausgefülltes Leben aufgehoben werden. Wahrscheinlich war Churfürst Joachim I. zur Betreibung dieser Secularisirung des Stifts aus Eifer für seine neugestiftete Universität Frankfurt a. O. bewogen worden, um derselben jede Art von Concurrenz, wie sie eine geistliche Pflanzstätte darbieten konnte, zu entziehen. Daß aber das Brandenburgische Dom-Capitul Männer, welche durch Gelehrsamkeit und Ruf hervorragten, in sich schloß, beweist die Wahl des ersten Rectors der neuen Universität Frankfurt aus der Mitte des Stifts; der berühmte zum Rector gewählte Wimpina schaffte denn hauptsächlich durch den Ruf seiner Gelehrsamkeit der neuen Universität Frankfurt einen solchen Zuwachs, daß er schon im ersten Jahre 1000 Studenten inscribiren konnte.

Als nun das Feuerzeichen der Reformation aufgegangen war an dem dunklen Himmel, verfuhr der gelehrte und am Hofe fein gebildete Bischof Scultetus mit großer Vorsicht. In seinem Sprengel lag Wittenberg, sein vorgesetzter Erzbischof war der Bruder seines Landesfürsten, ihn, den Bischof, traf die nächste Verantwortung, und doch wollte er auf der andern Seite nicht öffentlich und gewaltsam gegen den hellen kühnen Reformator verfahren, da ja auch selbst Joachim I. das Kaufen der unwürdigen Ablaßbriefe an seinem Hofe untersagt hatte. So suchte denn Bischof Hier. Scultetus in aller Stille die Flamme zu dämpfen, indem er den Abt von Lehnin mit einem Briefe an Luther nach Wittenberg sandte, worin er milde Manches billigte, Anderes aber für zu kühn hielt, und den gewaltigen Mönch bat, daß er doch die Beweise für seine theses noch etwas aussetzen, und seine Rede über den Ablaß nicht drucken oder verkaufen lassen möchte. Und der gutmüthige bescheidene Luther schrieb an seinen Freund Spalatin: Ego vero pudore confusus, quod tantum Abbatem deinde tantus pontifex, tam humiliter ad me mitteret, et solius hujus gratia dixi: Bene sum contentus, *malo obedire* quam *miracula facere*, etiamsi possem. Bischof Scultetus war indessen damit noch nicht zufrieden; er reisete selbst nach Wittenberg und hielt mit Luther eine Unterredung, worüber Luther wieder an Spalatin schrieb: Multis mecum familiariter expostulavit, quod tanta auderem: und fügt hinzu: Intelligo Episcopos nunc tandem sapere, sui scilicet fuisse officii, quod in me vident praesertim, ideoque non nihil pudere. Als indeß Luther nicht länger zurückhalten konnte, sandte er 1528 seine öffentlichen gedruckten Beweise gegen den Ablaß mit einem Schreiben an den Bischof, worin er dessen Rev. Paternitas auffordert, ut arrepto calamo, quaecunque visum est, aboleat, aut, igne facto, totum comburat: Scultetus jedoch, ein Hoffmann, obwohl vielleicht innerlich Luthers Ueberzeugung theilend, trat nun öffentlich als heftiger Feind der Reformation auf, ja er soll auf dem Reichstage zu Worms dafür gestimmt haben, Luthern das freie Geleit zu brechen.

Indessen mochte Scultetus seine Stellung Luthern gegenüber doch für zu gefährlich halten, er vertauschte seinen Brandenburgischen Bischofsstuhl mit dem Havelberger, auf welchen er von seinem Churfürsten mit großem Pomp versetzt wurde.

Eine neue Epoche aber für die Geschichte der Reformation in den Marken beginnt mit dem Bischof Matthias von Jagow, welcher vorher Probst zu Spandau gewesen war und den das Capitul auf Empfehlung des Churfürsten wählte. Matth. von Jagow mußte vorher eine feierliche Wahlcapitulation beschwören, ehe er zu Ziesar in der alten bischöflichen Residenz 1528 feierlich eingeführt wurde. Unter den 16 Artikeln seiner Wahlcapitulation ist einer besonders merkwürdig, weil er die Geneigtheit des Capituls zu zeitgemäßen Reformen anzeigt: Et quod volumus praesertim hoc periculoso tempore parochias nostras ecclesias et monasteria Dioecesis nostre Brandenburg: *Consilio capituli nostri* et si opus fuerit etiam auxilio ill. principis nostri Elect. Brand. secundum possibilitatem nostram tam in *spiritualibus quam in temporalibus reformare, hereses purgare et ne ingruant quoad possumus obsistere*. Dieser Reformationsgeist, welcher das Capitul beseelte, bewog denn dasselbe auch zur Toleranz, als im Jahre 1528 zuerst ein Lutherischer Prediger, Thomas Baiz, in der Neustadt Brandenburg, in der Kirche, welche unmittelbar unter dem Archidiaconat des Capituls stand, öffentlich auftrat, und neben dem katholischen Prediger predigte. Der Bischof unterstützte sogar im Geheimen den Thomas Baiz, so große Vorsicht auch noch zuerst das Capitul gegen den Churfürsten Joachim I. in seinem Verhalten zur Reformation anwenden mußte.

Kaum aber hatte der der Reformation günstige Joachim II. den Thron bestiegen, als ihm von seinem Geheimen-Rath Eustach von Schlieben auch sogleich gerathen wurde, das ihm am Herzen liegende Werk der Reformation dem umsichtigen, behutsamen und helldenkenden Matthias von Jagow zu übertragen. Dieser bereitete Alles im Stillen vor, wirkte ohne offenbare Anordnungen ganz besonders durch Verbreitung Lutherischer Schriften, kam dem Verlangen durch Anstellung Lutherischer Prediger entgegen, ohne gerade die alten Pfarrer zu vertreiben, verbot seinen Predigern, den Kelch den Begehrenden zu verweigern, gestattete ihnen die Ehe und vermählte sich selbst mit Catharina von Rochow. So erlebte er denn die große Stunde, wo der Churfürst Joachim II. mit seiner fürstlichen Mutter und dem ganzen Hofstaat am 1. November 1539 das Abendmahl unter beiderlei Gestalt in Spandau aus seinen Händen empfing. Am folgenden Tage reichte es Matthias im Dome zu Cöln an der Spree dem Magistrat von Berlin und Cöln nebst vielen Gemeindegliedern. Darauf nahm er mit Jacob Stratner, einem von Markgraf

Georg von Anspach dem Churfürsten zugesandten ausgezeichneten Theologen und dem Kanzler Joh. Weinleben und einigen von den Landständen die General-Visitation in der Churmark vor, welche er 1440 — 41 vollendete. Das Resultat derselben war die von Joachim II. in Berlin in 4to publicirte neue Kirchenordnung, wozu Matthias seine Bestätigung hinzufügte.

Luther, welcher auf der Taufe des Prinzen Bernhard zu Dessau 1540 den Bischof kennen gelernt hatte, achtete ihn so hoch, daß er ausrief: Ach! Gott gebe uns solcher Bischöfe mehr! Matthias von Jagow starb 1544.

Das Dom-Capitul hatte bei dieser Reformation eine eigenthümliche Stellung eingenommen. So lange sein Bischof bloß mit leiser Hand reinigte und besserte, stand es ihm zur Seite; sobald aber durch die neue Kirchenordnung das Zeichen zum offenbaren Loßreißen vom Pabste gegeben war, zog es sich zurück, weigerte der Visitation und Kirchen-Ordnung sich zu fügen. Allerdings stand die Selbstständigkeit des Capituls auf dem Spiele, da Joachim ein eigenes geistliches Obergericht unter dem Vorsitz eines General-superintendenten in Berlin angeordnet, somit die Oberaufsicht in kirchlichen Angelegenheiten dem Capitul abgenommen hatte. Das neue Churfürstliche Consistorium in Berlin erließ denn auch im Jahre 1544 ein Schreiben, von dem Generalsuperintendenten Agricola unterzeichnet, an den Bischof Matthias, des Inhalts, daß, weil sowohl in den Gesängen als in der ganzen Administration des heiligen Abendmahls das Capitul sich noch nicht mit der evangelischen Kirche geeinigt habe, und hierüber bei der GeneralVisitation Bericht erstattet sei, der Bischof nunmehr dafür zu sorgen habe, daß diese alten Mißbräuche sogleich abgeschafft würden. Nachdem dergleichen Schreiben wiederholentlich eingegangen waren, ließ es sich das Dom-Capitul doch endlich gefallen, daß nun auch in der Dom Kirche zu Brandenburg im Jahre 1544 die Messe und der Bilderdienst eingestellt werden sollte. Die Altäre und Bilder selbst aber blieben in dieser Kirche unangetastet.

Daß übrigens der milde Joachim Keinem in seiner Privatüberzeugung Zwang anthun wollte, ja daß ein Zustand der Unbestimmtheit, wo beide Confessionen oft neben einander in den engsten Kreisen bestanden, eintrat, ist hinlänglich bekannt. So blieben denn auch Katholiken in den Stiftern; über 100 Jahr findet man deren auch in dem Brandenburgischen Capitul; noch im Jahre 1671 bekannte sich ein Domherr von Hünicke zur katholi-

schen Kirche. Vieles Katholische erhielt sich gewiß auch in dem angeblich nunmehr evangelischen Ritus, und die Visitations-Ordnung kam wohl nicht zur vollständigen Ausführung. Hatte doch Joachim II. selbst das Bestreben in äußerlichen Dingen der katholischen Kirche möglichst nahe zu bleiben, und wenn thunlich eine Annäherung zu bewirken. — Uebrigens hieß der erste evangelische Geistliche an der Domkirche, ein ehemaliger Mönch, Joachim Cordis. — Der Nachfolger des Bischofs Matthias von Jagow und zugleich der letzte Bischof war Herzog Joachim von Münsterberg, der sich viel Mühe gab, das Schuldenwesen des Bisthums zu ordnen, und über die verweigerten Abgaben in viel Streitigkeiten gerieth; — daher er denn 1560 freiwillig resignirte. Mit ihm endigt die Reihe der Brandenburgischen Bischöfe, deren 45 von Dittmar an den alten noch jetzt in der Domkirche befindlichen Bischofsstuhl eingenommen hatten.

Der Kurprinz, Johann George, wurde nun Administrator des Bisthums, residirte zu Ziesar, und vereinigte dann von 1571 an Würde und Güter des Bischofs mit dem Throne. Die bischöfliche Wohnung (aula episcopalis), welche 1451 Bischof Dieterich von Stechow in der Altstadt erkauft hatte, hatte Joh. George verschenkt; aus ihr war 1582 die Saldernsche Schule gestiftet.

Die neue Organisation des Dom-Capituls.

Auch über dieselbe fehlt es an Urkunden, welche 1596 verbrannt sind. Joh. George minderte in den Jahren 1566—68 die Zahl der Capitularen auf 7, den Dom-Probst und Dom-Dechanten eingeschlossen, wozu die Noth führte, da bei den seit der Reformation sehr verminderten Einkünften die Präbenden nicht mehr hinlänglichen Lebensunterhalt darboten, sondern zusammengeworfen werden mußten. Wichtig ist, daß seit dieser Zeit die Präbenden vorzugsweise und sodann ausschließlich dem Adel des Landes zugesichert blieben und darüber ein eigenes Statutum de non admittendis ab *ignobilibus parentibus natis in Canonicos Ecclesiae Episc. Brandenb.* abgefaßt wurde. Durch dies Statut sollten wohl zunächst nur Leute von niederer und unbekannter Geburt ausgeschlossen werden, denn in den ersten 50—60 Jahren werden noch Domherren bürgerlichen Standes, z. B. Kurfürstliche Räthe zugelassen. Später aber gehörte zur Aufnahme in das Capitul die Nachweisung von

16 Ahnen. Daß aber dem Adel bald ausschließlich die Präbenden zu Theil wurden, beruht auf historischen Verhältnissen und Rechtsgründen, welche in einer Art von Vertrag basirt waren, den der Adel als Landstand mit dem Landesherrn schloß. Dem Landtagsreceß vom Jahre 1569 und 1572 zu Berlin gemäß nehmlich übernahm der Adel über eine Million der damaligen Landesschulden und für den verhältnißmäßig größern Beitrag, so wie für anderweitige Aufopferungen befürwortete er bei dem Kurfürsten Joh. George die Vergünstigung, daß bei Besetzung der Stiftsstellen sowohl in den beiden männlichen Stiftern der Kurmark, als auch in den noch vorhandenen Frauenklöstern ihm die Anwartschaft ertheilt werde. Ohne Wiederspruch der übrigen Stände ward dies in dem Recesse zugesagt. Daß dann die Ahnenprobe zum Genuß einer Präbende nöthig wurde, kam wohl ebenfalls aus dem Grunde her, daß der ältere landgesessene Adel schon mehr zur Tilgung der Landesschulden gethan und daher größeres Anrecht hatte.

Johann George übrigens nahm dem Capitul einen Theil seiner bisherigen Selbstständigkeit auch noch dadurch, daß er die Ernennung des jedesmaligen Domprobstes, die Bestätigung des durch die Pluralität erwählten Dechanten, und die wechselnde Besetzung der Domherrnstellen sich vorbehielt, so daß nun die erledigten Major-Präbenden einmal vom Landesherrn, ein andresmal vom Capitul an die zur Hälfte ad latus regis et ad latus capituli getheilten minores verliehen wurden. Das Dom-Capitul blieb der erste Landstand neben dem Havelbergschen, und aus demselben wurde der erste Verordnete bei der Landschaft erwählt.

Die Verwaltung seiner Stiftsgüter auch die Visitation seiner Kirchen und Schulen verblieb ebenfalls dem Capitul, bis letztere dem vom Staat ernannten geistlichen Inspector übertragen ward. Die Horas und Preces verrichteten Vicarii; es mußte aber von den residirenden Domherrn eigentlich einer in stallo chori seyn und bei Festtagen Alle.

Schon seit der Zeit, wo die Besetzung der Stellen vom Landesherrn fast ganz abhing, wurde das Dom-Capitul mehr und mehr ein Staatsinstitut, das verdienten Staatsdienern unter ehrenvoller Form Belohnung sicherte. Freilich vergriff sich wohl auch der Kurfürst einmal bei Besetzung der höheren Kapitularischen Würden, so z. B. als der noch sehr junge Samuel von Bredow von Johann George zum Dom-Probst eingesetzt war, den 1590 auf einer Hochzeit zu Lünow ein anderer Edelmann erstach.

Durch den 30jährigen Krieg und die bekannten Forderungen des Restitutions-Edicts, wonach auch das Hochstift zu Brandenburg unter den 12 der katholischen Kirche wiederzugebenden Bisthümern war, war die Existenz desselben gefährdet, bis endlich im Westphälischen Frieden die evangelischen Stifter gesichert blieben, und für sie das annus normalis auch in kirchlicher Beziehung Norm gebend blieb. Somit hing die Beibehaltung der Ceremonien und der alterthümlichen Kleidung nicht von der Willkür des Capituls ab, sondern war in einem Reichs-Grundgesetze ausdrücklich ausbedungen. Wie sehr übrigens katholischerseits auf Beibehaltung der alten Formen gehalten wurde, — (da die Römische Curie noch immer nicht ganz die Hoffnung auf Wiedergewinnung des Verlornen aufgab, und auch wohl mitunter Abgeordnete als Allmosensammler an das Stift ergehen ließ, ja einen Bischof von Brandenburg in partibus Inf. ernannt haben soll —) das geht daraus hervor, daß, als unter dem Dom-Probst von Burgsdorff im Jahre 1644 die lateinische Sprache aus dem Gottesdienste verbannt, und die deutsche bei dem Absingen der horae und bei dem Vorlesen der Texte eingeführt war, nun den Bedingungen des Westphälischen Friedens gemäß zufolge des anni normalis der lateinische Text wieder eingeführt wurde.

So hatte denn die Umwandlung der Zeiten auch besonders an dem hiesigen Domstift ihre Kraft bewährt; doch erhielt sich auch unter den nunmehr größtentheils hochgestellten von den Landesfürsten begnadigten Capitularen der alte auf das Beste der Schulen und Kirchen gerichtete Sinn. Jedes Zeitalter bot Männer dar, welche dies bewährten. Im Jahre 1600 z. B. ward der Dechant zu Brandenburg, Valentin Pfuel, mit Andern vom Landesherrn gewählt, um die General-Visitation der Mark Brandenburg abzuhalten. Das Kirchen- und Schulwesen der Domdiöces befand sich immer in einem vorzüglich blühenden Zustande. Die innere und äußere Erhaltung der Stifts-Kirche kostete dem Capitul viel; ganz besonders aber zeigte sich der Gemeinsinn des Capituls bei Gründung der Ritter-Akademie (1704), wozu der Domprobst Feldmarschall von Grumbkow und der Dechant Staats-Minister von Görne die Anregung gaben, und welcher der edle Domherr von Strantz, (der auch auf seine Kosten im Jahre 1714 die ganz verfallenen Gebäude der Saldernschen Schule wiederherstellte und ein Haus zu Lehrer- und Schülerwohnungen ankaufte) sich besonders werkthätig annahm. Nachdem das Capitul des Freiherrn von Leibnitz Gut-

achten über die Organisation der neuen Ritterschule eingeholt, wurde dieselbe 1705 mit 3 Zöglingen in einer Curie eröffnet; über den Wohnungen und Sälen der alten Canonici ließ das Dom-Capitul ein Stockwerk aufführen, bestritt die Einrichtung aus seiner Casse, und obgleich sich auch die Ritterschaft der jungen Anstalt durch Auswerfung von Fonds und Renten angenommen, half dennoch das Dom-Capitul mehrmals durch außerordentliche Zuschüsse, kostbare Geschenke, Einrichtungen u. s. w., schenkte seine Bibliothek, und zahlte zur Vermehrung derselben bedeutende Beiträge; — ja einzelne Capitularen zeigten eine solche Theilnahme, daß sie nicht bloß oft dem Unterrichte beiwohnten, wie der Dom-Probst Herzog Friedrich von Braunschweig-Oels, sondern auch (wie der Curator der R. A. von Pannewitz) selbst mit docirten.

Ebenso werkthätig hatte sich das Dom-Capitul des Volksschulwesens angenommen, als es die von einer edlen Menschenfreundin, der Frau des Director Arnold, gegründete Industrieschule hier auf dem Dome fundirte; auch haben sich die Armen immer der Wohlthätigkeit des Capituls zu erfreuen gehabt; ein Hospital ward in späterer Zeit für alte schwache weibliche Arme gegründet, Wittwen mit unmündigen Kindern durch Korn, Holz und Geld regelmäßig unterstützt, u. s. w.

In der seit 1566 verordneten Verfassung verblieb das Dom-Capitul bis 1810 und zählte bis in die neuesten Zeiten unter seinen Mitgliedern manchen Helden und Staatsmann wie z. B. den Dom-Probst Staatsminister und General-Lieutenant von Grumbkow, General der Infanterie Baron de la Motte Fouqué, General der Infanterie Herzog Friedrich zu Braunschweig-Oels, General der Cavallerie von L'Estocq, Dom-Dechant Staatsminister von Görne d. Ael., Staatsminister von Arnim, Domherr von Pannewitz, Domherr von Rochow d. Ael. auf Reckahne, und vor allen Domherr Fürst Blücher von Wahlstadt.

Durch das Edict vom October 1810, wie die übrigen evangelischen Domstifter unsers Vaterlandes, betroffen, verdankt das Capitul der Fürsorge und Großmuth Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. seine Erhaltung und erneuerte Verfassung (1826). Nach dieser sollen der Capitularen mit Einschluß des Dechanten überhaupt 12 sein, in drei verschiedene Classen getheilt, deren jede aus 3 weltlichen und einem geistlichen Mitgliede bestehen. Die Mitglieder wählt der Landesherr, und die geistlichen Stellen

erster und zweiter Classe sind an gewisse Aemter gebunden. Die Capitularen erwählen selbst aus ihrer Mitte den Dechanten. Die Würde des Probstes aber hört auf.

Seit Jahrhunderten ist nun wieder zum ersten Male im Jahre 1835 der Fall eingetreten, daß in Folge jener Allerhöchsten Bestimmung ein wirklicher Geistlicher und evangelischer Bischof Mitglied des hiesigen hochwürdigen Dom-Capituls geworden ist, (der evangelische Bischof Hr. Dr. Eylert) dem noch zwei andere von Sr. Majestät bestimmte verdiente Geistliche der Provinz (unter ihnen der Director der Ritter-Akademie) zugesellt werden.

Die Wiederherstellung der Dom-Kirche, kurze Beschreibung derselben und Angabe der in ihr enthaltenen Merkwürdigkeiten.

Schon vor Jahrhunderten erforderte die Erhaltung der nicht sehr fest und dauerhaft gebauten Domkirche bedeutende Anstrengung, da von Zeit zu Zeit immer neuer Verfall drohte, es überstieg wohl oft die Kräfte des Bischofs und des Dom-Capituls, daher denn schon im Jahre 1523 Bischof Dietrich von Hardenberg einen Ablaß auf 40 Tage ertheilte für alle diejenigeu in seinem Sprengel, die zu dem damaligen großen Reparatur-Bau der Domkirche irgend etwas beitragen würden.

Aber im vorigen Jahrhundert wurden die Risse, besonders im mittäglichen Kreuzflügel, so groß, daß nicht Mittel aufgefunden werden konnten, um dem drohenden Verderben kräftigen Einhalt zu thun. Seit mehr als 100 Jahren mußte daher die Kirche vergeblich auf Rettung warten, bis endlich der Königliche Schutzherr der evangelischen Kirche auch hierzu die landesväterliche Hand bot. Was die Kräfte des Dom-Capituls weit überstieg, was sonst nur der Gemeinsinn des kirchlich gesinnten Volks oder der fromme Aberglaube an den Ablaß erhalten hatte, das sicherte nun der fromme Sinn Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. vor Zerstörung. So begann nun im Jahre 1833 der große Bau unter Oberleitnng des für die alte Kathedrale unermüdlich sorgenden und thätigen Subseniors der Dom-Capitularen, Domherrn und Ritters Herrn Majors von Erxleben auf Selbelang, dessen treue Fürsorge für die Wiederherstellung und Erhaltung des Doms Se. Majestät dadurch anerkannt, daß Sie Allerhöchst denselben zu Höchstdero Kö-

niglichem Commissarius ernannt hatten, und unter specieller Leitung des Königlichen Bauinspectors Herrn Heidfeld und des Königlichen Regierungsbauconducteurs Herrn Stappenbeck. Es mußte nun an einem der Kreuzflügel ein ganz neues Fundament gelegt, es mußten die höchsten Wände und Bögen des Hauptschiffes durch eiserne Verbindung nnd Anker gesichert werden. Kein Theil der Kirche blieb unberührt; selbst der ganze Fußboden mit allen alten Leichensteinen mußte aufgenommen werden. Die Grabsteine, merkwürdig durch ihr Alter (von denen der älteste mit lesbarer Inschrift vom Jahre 1281; bei den ältesten ist freilich die Inschrift ganz verwischt, —) und durch die häufig schon kunstgewandte Form, sind nun in einer Reihenfolge ihrem Alter nach in die Wände der Kreuzflügel und Seitenschiffe eingesetzt und also fortwährender Beschädigung durch die Fußtritte der Kirchengänger entzogen. Durch den Bau ist nun die ursprüngliche Kreuzgestalt, die Reinheit und Höhe der gothischen Bogen, welche durch die Höhe des Hauptschiffes und des Chores so wie der beiden Kreuzflügel gegen die niedrig gehaltenen und sehr schmalen Seitenschiffe so auffallend wie nicht so leicht in einer andern Kirche sich darstellt, in ihrer Reinheit und Großartigkeit hergestellt; fremdartige spätere Zusätze, besonders aber das, das an und für sich im Verhältniß zur Höhe etwas schmale Hauptschiff verengende, Domherrn-Chor, und manche den Totaleindruck störende Zusätze, wie besonders auch die alten geschmacklosen Kirchenstühle sind fortgeschafft.

Manches Eigenthümliche hat unser Brandenburgscher Dom, und ist deshalb, wenn auch an Großartigkeit hinter anderen Domen weit zurückstehend, doch für die Geschichte der Architektur und für die alte Kunstgeschichte der Mark, so wie durch die merkwürdige Verbinduug des byzantinischen und gothifchen Baustyls sehr interessant. Der schon öfter genannte Kunstkenner*) sagt darüber, daß sich mit Sicherheit zwei von einander verschiedene Baustyle erkennen lassen. „Die rundbogigen Arkaden, welche die Wände des Mittelschiffes tragen, erscheinen in dem Charakter des sogenannten byzantinischen oder romanischen Baustyls, ebenso die Wände und Säulen der Gruftkirche, sammt einem Theil der Außenwände des Chores. Der obere Theil des Mittelschiffes und des Chores, die Seitenschiffe und das Gewölbe der Gruftkirche tragen dagegen den Charakter des späteren gothischen Styls.

*) vergleiche Programm pag. 20.

Diese Verschiedenheiten der Baustyle deuten auf die verschiedenen Perioden, in welchen das vorhandene Kirchengebäude entstanden ist, und die gothischen Theile desselben bezeichnen einen Umbau, der in einer spätern Zeit, in bedeutend umfassender Weise, angeordnet war. Daß hier dem Beschauer zwei wesentlich verschiedene Zeiten entgegen treten und das Ganze nicht etwa — wie die Geschichte der Architektur auch wohl Beispiele der Art darbietet, — als eine gleichzeitige Anlage mit absichtlicher Verschiedenheit des Styles in den einzelnen Theilen zu betrachten ist, ergiebt sich vornehmlich aus dem Umstande, wie das Gothische dem Byzantischen in unharmonischer Weise angefügt ist. — So an den Pfeilern des Schiffes, an denen die regelmäßige Gliederung und das Kämpfergesimms der älteren Anlage durch eine Verstärkung nach den Seitenschiffen zu, verbaut und unterbrochen worden ist. So auch in der Gruftkirche, in welcher die gothischen Gurten des Gewölbes ohne die nothwendige Vermittelung über den Kapitälen der byzantinischen Säulen und über den Wandpfeilern aufsetzen."

„In seiner Gesammterscheinung unterscheidet sich dies Gebäude von den gothischen Kirchen der Mark durch die Anordnung niedriger Abseiten neben einem hohen Mittelschiffe, hohen Queerschiffe und Chore, während sonst gewöhnlich der Mittelraum und die Seitengänge gleich hoch gehalten wurden, — was hier indeß ohne Zweifel eben jener Benutzung der älteren, die Einrichtung des Ganzen bestimmenden Theile zuzuschreiben ist."

Besonders merkwürdig ist in der Domkirche der hohe Chor, zu welchem eine imposante der ganzen Breite des Hauptschiffes in ihrer Ausbreitung gleichkommende, jetzt erneuerte Treppe von 22 Stufen hinaufführt, und welche an Höhe wohl wenig (vielleicht gar nicht) seines Gleichen in Deutschland hat. Nur der Chor der Kirche zu St. Geryon in Cöln soll an Höhe diesem nahe kommen. Ursprünglich ist die Höhe des Chores wohl nicht durch einen besondern Baustyl oder eine Phantasie des Baumeisters, sondern vielmehr durch Localumstände besonders aber dadurch bedingt gewesen, daß die unter demselben befindliche Crypta so hoch hinaufgeführt wurde, nicht aber wegen des wasserreichen Grundes auf der Havelinsel füglich in die Tiefe gebaut werden konnte. Doch mochte auch die historische Bestimmung des hohen Chores zu dem besondern Gottesdienste des Dom-Capituls, der hier gehalten wurde, zu der Höhe desselben mit beigetragen haben.

Eine andere sehr interessante Eigenthümlichkeit der Domkirche ist die Crypta, welche wohl in dieser Schönheit in den Marken nicht so leicht vorkommen dürfte. Wenn an und für sich die Entstehung der Crypten aus dem Catacombenbau und der Märtyrerverehrung also aus sehr alter Zeit sich herschreibt und in Dunkel gehüllt ist, wenn die Crypten schon an und für sich etwas Mystisches haben, da ja auch in denselben sollen mysteriöse Feierlichkeiten, Exorcismen und dgl. vorgenommen sein, so trägt auch die Crypta des Domes zu Brandenburg ganz besonders diesen mystisch-phantastischen Charakter. Wunderbare und abentheuerliche Thiergestalten, phantastisch zusammengesetzte Ornamente und Blätterverzierungen, saracenische Ritter mit christlichen kämpfend, gespenstisch grinsende, halb menschliche halb thierische Figuren in gewisser mystischer Verschlungenheit, wie sie in mittelalterlichen Formen erscheinen, sind hier kunstgeübt und sehr weich mit präciser und correcter Zeichnung in den Kapitälen und Basen der Säulen ausgeführt. Man hat in diesen seltsamen Gestalten und in ihrer Ausstattung mit Pferdefuß und Schweif auch Hörnern eine Verwandtschaft mit dem Beelzebub erkennen,*) und das Sonderbare, daß so etwas in einer christlichen Kirche vorkomme, daraus erklären wollen, daß vielleicht hier der erbauliche Gedanke zu Grunde gelegen, daß, außerdem daß der allezeit fertige Antichrist dem wachsamen Christen vorgehalten werden sollte, auch diese Figur hier gleichsam wider Willen als Träger einer christlichen Kirche erscheinen mußte. Es bleibe dahin gestellt, ob diese Deutung mehr geistreich als wahr und ob wirklich Pferdefüße und ein Beelzebub zu erkennen seien, ob in allen diesen wunderbaren Gestalten eine tiefere sinnbildliche Darstellung zu Grunde liegt, oder die bloße phantastische Laune ohne weitere Bedeutung solche humoristische Einfälle hervortrieb; auf jeden Fall ist schon die Arbeit in Sandstein für diese Gegenden merkwürdig, da dies Material**) hier selten vorkommt, daher es auch von dem Verfasser des angeführten Werkes auf Obersächsischen Ursprung gedeutet wird. Uebrigens soll nach einer Ansicht die Crypta zu dem besondern Gottesdienste des Bischofs und der Capitularen gebraucht worden

---

*) In der Recension des Werkes: Denkmäler mittelalterlicher Kunst in den Brandenburgischen Marken. Lithographirte Abbildungen begleitet mit kunstgeschichtlichem Text. Von Alexander von Minutoli. 1ster Theil. Berlin 1836. Staatszeitung No. 31. und 41. 1836 von Gr.

**) wie Herr von Minutoli zeigt l. c. p. 9.

sein. Nach einer Tradition soll ebenfalls im Anfang des 14ten Jahrhunderts, als Bischof und Capitul einige 30 Jahr lang mit päbstlichem Banne belegt waren, der Dienst der Messe in der Crypta von einer geistlichen Brüderschaft verrichtet worden sein. Jetzt befindet sich noch in der Crypta der alte hohe Stuhl aus Eichenholz seiner ehemaligen Sammtbekleidung schon längst beraubt, der vormals auf dem hohen Chor der Kirche neben dem Altar stand, und welchen 45 Bischöfe eingenommen haben. Ihm gegenüber steht ein alter Chorsitz mit 4 Sitzen, ehedem auch auf dem hohen Chor der Kirche, wahrscheinlich für die kirchlichen Dignitarien bestimmt. —

Auf dem hohen Chor stehen noch (jetzt dicht vor dem Altare, früher weiter zurück) die alten Stühle aus festem Eichenholz, welche die Domherren bei besonders feierlichen Gelegenheiten (z. B. wenn das Capitul in Procession bei Einführung eines neuen Domherrn erscheint, wo eine kirchliche Feier Statt findet und der Ober-Dom-Prediger eine Rede zu halten hat, oder wenn es das heilige Abendmahl aus der Hand desselben empfängt) noch jetzt einnehmen. Früher lagen auf denselben die Meßbücher und Psalter, aus welchen die Capitularen die Horas sangen.

Das Auge des Beschauers wird indessen sogleich zu dem kostbaren Schmucke des Altars selbst auf dem hohen Chore hingelenkt, welcher sich in dieser Schönheit wohl in keiner andern Kirche der Mark findet. Im Jahre 1575 unter dem Domdechanten Samuel von Bredow wurde der schöne alte Schmuck des Hochaltars aus der Kirche auf dem Marienberge, welche schon damals immer mehr und mehr in Verfall kam, nach dem Dom versetzt. An dem Schnitzwerk findet sich zweimal die Jahreszahl 1518. Auf dem Rahmen desselben liest man: Anno Dni 1518 sub d. Valentino Abbate, eine Inschrift, welche über die Herkunft dieses Kunstwerkes zu Resultaten führen kann, da nach derselben auch für die Marienkirche dieser Hochaltar ursprünglich nicht bestimmt gewesen zu sein scheint. Dem Verfasser ist es noch nicht gelungen auszumitteln, wer der Abt Valentinus gewesen, da sich sonst hier keine Aebte vorfinden. Zuerst lenken nun an diesem Hochaltar die großen Schnitzbilder von Maria, Petrus und Paulus als den Schutzheiligen der Kirche und das künstliche fein ausgearbeitete Schnitzwerk die Aufmerksamkeit auf sich; vor allem aber die dazu gehörigen innern und äu-

ßern bemalten Thüren. Ueber sie führen wir die Worte eines Kunstkenners an*): „auf den Thüren stehen im Goldgrund, fast lebensgroß, innerhalb Magdalene, mit langen Locken und das Salbengefäß öffnend, Benedict, der Abt, mit seinem Stab und ein zerbrochenes Gefäß mit einer Schlange haltend; Bernhard mit Stab und Buch; Ursula mit feinem Schleier, zwei Pfeile in der Hand; außerhalb die vier großen Kirchenlehrer Gregor und Ambrosius, jeder mit Stab und Buch, Augustin mit dem Stab und einem vom Pfeile durchbohrten Herzen, und Hieronymus mit Buch und Löwen: alles wunderherrlich, frei und lebendig gemalt vor allen die Gesichter, die Frauen holdselig und die Männer ernst und tiefsinnig; die Gewänder reich und großartig geworfen; die Farben frisch glänzend, kurz das Werk eines großen unbekannten Meisters, ein wahrhaftes Kirchenbild, wie gewiß weiter keine Kirche der Mark Brandenburg aufzuweisen hat.“ Dies Kunstwerk hat schon früher die Aufmerksamkeit der Forscher erregt.**) Fälschlich hat man Lucas Cranach für den Maler gehalten.***) Der schon oft genannte Kunstkenner****) urtheilt darüber, daß dies Kunstwerk für die deutsche Kunstgeschichte von besonderer Wichtigkeit sei.

„An dem Schnitzwerk findet sich zweimal die Jahreszahl 1518; nach dem Character des Ganzen zu urtheilen, kann man die Vollendung desselben mit gutem Recht in diese Zeit setzen. Die Schnitzbilder des Altars sind in einem in allgemeiner Beziehung tüchtigem Style gearbeitet, doch ohne tiefere Bedeutung; die Gemälde sind es, welche das lebendige Interesse des Kunstfreundes erwecken. Es sind großartig feierliche Gestalten in einem edlen würdigen Style gezeichnet, mit einer leichten geistreich andeutender Praktik, wie gewöhnlich die größeren deutschen Altarblätter der Zeit gemalt, zugleich aber die einzelnen Köpfe mit großer Sicherheit modellirt.

---

*) Des Herrn Professors von der Hagen in Berlin in der Spenerschen Zeitung von 1827 No. 27.

**) Schon Meusels neue Miscellen artistischen Inhalts St. 1 S. 344 beschreiben es; ferner Fiorillo in seiner Geschichte der deutschen Kunst, Bd. 2. S. 193. u. s. f.

***) So finden sich diese Flügel des Hochaltars noch in dem zu Bamberg 1821 erschienenen „Leben Lucas Cranachs von Heller.“ S. 186. mit unter seinen Werken aufgeführt.

****) Herr Professor Dr. Fr. Kugler vergleiche Programm pag. 21.

Ueberraschend ist es, wie man hier anscheinend verschiedene Auffassungsweisen der deutschen Schulen jener Zeit durcheinanderspielen sieht. Während nämlich einzelne Figuren in ihrer Gesammt-Erscheinung an Albrecht Dürers großartige Linien erinnern, findet man in einigen Köpfen jene ernste, tiefgemüthvolle Charakteristik wieder, welche Zeitbloms Bildern eigen ist; in andern dagegen einen Hauch der eigenthümlich weichen Milde, welche vorzugsweise in den Darstellungen der älteren niederrheinischen Schule gefunden wird, und zugleich nicht minder bedeutende Anklänge — in der Auffassung des Einzelnen sowohl, als vornehmlich in der Behandlung der Stoffe — an die Manier des Lucas Cranach. Gleichwohl einigen sich diese verschiedenartigen Elemente vollkommen harmonisch zu einem trefflichen Ganzen und die letzterwähnte Eigenthümlichkeit, welche im Aeußerlichen dieser Bilder vorherrscht, dürfte vornehmlich dazu dienen, die sächsische Schule des Meisters zu bestimmen. Leider ist die Geschichte der deutschen, namentlich der norddeutschen Malerei bisher nur erst so ungenügend untersucht und gewürdigt, daß es zur Zeit nicht wohl möglich sein möchte, etwas Bestimmteres über den Künstler, der ein so beachtungswürdiges Werk geliefert, zu ermitteln. Wohl bewahrt unser nächstes Vaterland hier und dort recht interessante Werke der bildenden Kunst, die es beweisen, daß auch in diesen Gegenden ein reineres Gefühl und ein edleres Gemüth sich in anmuthvoller Gestalt zur Erscheinung herauszubilden vermochte; aber eine, nur einigermaßen befriedigende Uebersicht ist bis jetzt noch nicht gewonnen, und die Resultate einer solchen müssen noch der Folgezeit anheim gestellt bleiben."

„Zu den Seiten dieses Altarschmuckes sind gegenwärtig zwei zusammengehörige Tafeln mit einer bedeutenden Anzahl geschnitzter Heiligengestalten, in einfachem, altgothischen Style, angebracht. Neben diesen zwei ebenfalls zusammengehörige Schreine mit größeren Figuren, — Christus und Maria, verschiedene Heilige zu ihren Seiten, — die sich durch die edle Entwickelung eines weichen gothischen Styles, wie derselbe um das Jahr 1400 herrschend war, auszeichnen. — Unterwärts, zu den Seiten des Altares, bemerkt man noch zwei lebensgroße hölzerne Relief-Figuren, Maria und Johannes, im Style des vierzehnten Jahrhunderts, die in ihrer Art auch nicht ohne gutes Gefühl gearbeitet sind. Die trauernde Stellung beider deutet an, daß sie zu den Füßen eines Crucifixes

standen, ohne Zweifel desjenigen, welches in seiner alten Beschaffenheit hinter dem Altare aufgestellt ist."

„Unter den zahlreichen alterthümlichen Werken, welche in dem abgeschlossenen südlichen Kreuzflügel der Kirche aufgestellt sind, findet sich Einzelnes, was für die Interessen der Kunst- und Cultur-Geschichte nicht unerheblich ist. Es ist mit Dank anzuerkennen, daß man hier eine Einrichtung getroffen hat, um Werke dieser Art, die — an sich im Allgemeinen minder erfreulich — einem Gotteshause nicht mehr zur wahrhaften Zierde gereichen dürften, an also paßlicher Stelle zu vereinigen, sie vor der Verderbniß zu schützen, und ihre Betrachtung, gegenseitige Vergleichung und dergleichen für den Freund alter Kunst in angenehmer Weise zu erleichtern. Der bedeutendste unter diesen Gegenständen dürfte ein Altarwerk sein, mit Schnitzwerk in der Mitte und Malereien auf den Seitentafeln, welche Scenen aus der Geschichte der Maria darstellen. Letztere sind in einem weichen, der niederrheinischen Schule sich annähernden Style, um die Zeit des Jahres 1400, gemalt, in der Technik zwar ziemlich handwerksmäßig, gleichwohl mit einer eigenthümlichen Zartheit und Innigkeit im Ausdrucke des Gefühles. Beiläufig möge hier bemerkt werden, daß auch anderweitig in älteren Bildern, welche den nordöstlichen Gegenden Deutschlands (vornehmlich auch der Mark) angehören, Anklänge an diese schönen Eigenthümlichkeiten der niederrheinischen Schule gefunden werden, ein Umstand, der, wie es scheint, zugleich jene milderen und weicheren Motive auf den Flügelbildern des Hochaltars erklären dürfte. Außerdem ist noch ein langes Bild von geringer Höhe, auf beiden Seiten mit den Brustbildern von Heiligen und mit der Jahresbezeichnung 1489 versehen, zu erwähnen. Die Malerei ist hart und nicht sonderlich schön, gleichwohl ist eine gewisse künstlerische Behandlungsweise, nach dem Geiste der ältern nürnbergischen Schule, darin bemerkbar. Diese Tafel bildete früher den Untersatz des Altarwerkes über dem Hochaltar der Kirche; doch war sie wohl nicht ursprünglich für dasselbe bestimmt, da sie eine größere Länge hat als jener. Vermuthlich ward sie mit demselben erst bei seiner Aufstellung im Dome zusammengefügt. — In der Mitte dieses Raumes ist ein zierliches Holzthürmchen von etwa 14 Fuß Höhe, in reinem, geschmackvoll gothischen Style, aufgestellt. Ohne Zweifel diente dasselbe früher als Tabernakel zur Aufbewahrung des Allerheiligsten."

Außer diesen Kunstwerken sind nun besonders merkwürdig die Grabsteine, Monumente und die Epitaphien*), unter denen ebenfalls sich Manches befindet, was als Kunstwerk des Bildhauers und Steinmetzen in Betracht kommt. Namentlich ist an den Grabstein-Monumenten, (wovon die ältesten aus dem 13. Jahrhundert — andere Steine sind ohne lesbare Inschrift — linearisch eingeschnittenes Bildwerk haben, und der erste in hohem Relief hervortretende die Figur eines Bischofs darstellende Stein von 1393 ist,) die Kunstentwickelung der Steinmetzkunst durch 4 Jahrhunderte zu verfolgen. Auch die Holzbildwerke bieten Manches sehr zu beachtende dar. Die Epitaphien aber enthalten manche Inschrift, welche den frommgemüthlichen Geist früherer Jahrhunderte darthun.

Als Kunstwerke möchten noch ferner zu beachten sein die in der Sakristei in alten Schränken aufbewahrten meist Drap d'or Meßgewänder, welche schon oft Gegenstand künstlerischer Zeichnungen geworden sind und nicht leicht in dieser Anzahl (gegen 50) bei einer andern evangelischen Kirche vorkommen möchten. Ihre ehemalige Pracht ist noch aus den frisch erhaltenen und lebendigen purpur, violett, rothen, grünen, gelben ꝛc. Farben und den reichen, wunderbaren und zum Theil wohl symbolische Bedeutung habenden Stickereien erkennbar. Unter ihnen ist besonders prachtvoll ein purpurfarbenes Meßgewand, welches Churfürst Friedrich II., als er den Orden „unsrer lieben Frauen Kettenträger“ 1443 stiftete, zur Marienkirche auf dem Harlunger oder Marienberge geschenkt hat; es sind auf demselben gestickt vier Wappenschilder des Churfürsten, von der Kette und den Insignien des gedachten Ordens umgeben. Ein angeblich von Otto dem Großen noch herstammendes und bei der Einweihung geschenktes Meßgewand ist nicht mehr aufzufinden, auch wohl schwerlich außer in der Sage vorhanden gewesen. Merkwürdig ist noch ein gesticktes Altarlaken mit der Lebensgeschichte Christi, welches eine Nonne zur Buße und Strafe gestickt haben soll, so wie ein altes Laken von rothem Sammet, sonst bei Einführung der Domherrn im Gebrauch. Außerdem zeugen von der Kunst und Kostbarkeit des Mittelalters zwei auf Pergament mit Mönchsschrift geschriebene Bücher, deren vorderste Deckel mit zum Theil silbernen Zierrathen, sehr alten in Relief gearbeiteten vergoldeten Bildern und unächten Steinen versehen sind.

---

*) Das vollständige Verzeichniß siehe Programm pag. 24.

Der Inhalt ist theils aus dem Neuen Testamente, theils aus den Kirchenvätern.

Auch unter den silbernen nnd messingenen Geräthen findet sich manches Beachtungswerthe, hauptsächlich zwei messingene Altarleuchter vom Jahre 1441, ein Geschenk des Präpositus Kutzke.

Außerdem ist ein wahres Kunstwerk wenn auch in anderer Art das große herrliche Orgelwerk, welches das Dom-Capitul, nachdem die frühere schöne Orgel im Jahre 1722 von einem Blitzstrahl zerschmettert worden, in den Jahren 1722 — 25 ganz neu erbauen ließ; unstreitig eines der besten Orgelwerke der Mark.

An dem einen Ende der Kirche, nämlich an der Orgel, so wie am entgegengesetzten Ende, am Altare, und in der Mitte an der Kanzel, stehen die alterthümlichen Schnitzbilder der beiden Apostel Petrus und Paulus, welchen die Kirche geweiht ist.

Die Kanzel, vom Dom-Capitul geschenkt und im Jahre 1691 nach dem Modell der damals im Dom zu Berlin befindlichen gefertigt, trägt den etwas überladenen Styl der Zeit an sich; unter dem Kanzeldeckel ist ein Gemälde, die Ausgießung des heiligen Geistes darstellend.

Unter den neuern Kunstwerken, welche die Gnade Sr. Majestät des Königs und des Hohen Königlichen Hauses dem Dom als besondere Zierde verliehen hat, sind zuvörderst zu nennen, die herrlichen Leuchter und das Crucifix aus Bronce, auf dem Altare, so wie die prachtvolle von den Prinzessinnen des Königlichen Hauses geschenkte Sammetdecke mit reicher Goldstickerei und den königlichen und fürstlichen Wappen, ein wahres Kunstwerk. Durch die Gnade Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen fällt aber nun auf den Hochaltar das Sonnenlicht durch geschmackvolle farbige Fenster, aus welchen die alten eingereihten Glasmalereien recht bedeutend hervortreten. Auch ein neues Taufbecken läßt die Königliche Gnade noch hoffen.

Außer diesen alten und neuen wirklichen Kunstwerken sind nun noch manche Stücke, welche man als Curiosa bezeichnen könnte, und welche hervorgegangen sind aus dem fast scherzhaft frommen Aberglauben des Mittelalters; so die Reliquien-Knochen mancher Heiligen (z. B. des Apostels Petrus und Paulus), die Krippe des Esels Josephs, Goliaths Stockknopf und Geldbörse, Davids

Schleudertasche, der Knopf der Bettstelle der Jungfrau Maria u. s. w. Auch die Teller und Messer werden aufbewahrt, welcher sich die Juden bei Entweihuug einer Hostie im Jahre 1510 bedient haben sollen.

Manche Sagen knüpfen sich ferner an die Domkirche, welche in ihrer Art interessant die Bedeutung des Domes als Mittelpunkt des Brandenburgischen Kirchenwesens und als ein Volksheiligthum daher auch durch die Sagen des Volkes reichlich ausgeschmückt, herausstellen.

So soll die Kirche eine Monstranz von Gold und mit Edelsteinen besetzt besessen, welche die Katholiken in der Kirche eingemauert haben. So wird eine kleine Thüre links am Haupteingange gezeigt, welche in einen dunkeln schmalen Gang führt, welcher unterirdisch unter der Havel fort die Kathedrale mit der Marienkirche verbunden haben soll. Im Jahre 1770 unternahm es der damalige Domdechant von Kleist, diesen Gang zu untersuchen. Er konnte aber nur 40 Schritte vordringen und stieß dann auf eine vermauerte Thüre, die (wie vermuthet werden kann) ein Gewölbe verschlossen hat, in welchem die Geistlichkeit in Zeiten der Gefahr die Kirchenschätze aufbewahrte.

Eine andere an dem Portal am Haupteingang befindliche Darstellung hat schon vielfache Aufmerksamkeit der Geschichts- und Kunstfreunde erregt, und ist nicht weniger ein Eigenthum der Sage geworden. Hier ist in Stein geschnitzt (jetzt beim Neubau übertüncht —) ein Fuchs (nach anderer Ansicht ein Wolf) in einer Mönchskutte dargestellt, welcher einer Versammlung von Gänsen predigt, eine derselben ergreift und davon zu tragen im Begriff ist. In verschiedenen und zum Theil nicht leicht zu entziffernden Situationen unter mannichfachen Thiergestalten erscheint hier der Hauptheld dieser Scenerie in einer Reihe von Darstellungen zu beiden Seiten des Portals. Die Sage hat daraus gemacht eine satyrische Rache, welche von dem Baumeister der Kirche wegen zu geringer Bezahlung soll genommen sein, und welche er aus Hohn gegen das Mönchsthum in der Nacht vor seiner Flucht soll gefertigt haben; nach einer andern mehr klüglich gelehrt deutelnden Ansicht soll dies Steinschnitzwerk auf Veranlassung des Dom-Probstes von Burgsdorff im Jahre 1648 gefertigt sein. — Dieser, welcher zur Ausbesserung und Verschönerung der Kirche viel gethan hat, soll seinen Unmuth darüber haben sinnbildlich darstellen wollen, daß der von ihm bereits abgeschaffte Gebrauch der lateinischen

Sprache beim Gottesdienste, namentlich bei dem Absingen der horae und dem Vorlesen der Texte (nach andern sogar die lateinische Messe) wieder, den Bedingungen des Westphälischen Friedens gemäß, mußte von neuem eingeführt werden. Gegen diese Ansicht dürfte aber zeugen, daß das Steinschnitzwerk tief in das Portal eingemauert nnd daher wohl mit demselben gleich alten Ursprungs ist. Auch ist der Geist solcher Thier-, Fabel- und symbolischen Darstellungen gewiß älter, und war wohl schon in seiner Naivetät im 17. Jahrhunderte verschwunden. Wer den freien gegen die Hierarchie häufig gerichteten Geist der Ironie, welcher so manche Künstler erfaßte, kennt, wird hierin ein Zeugniß mehr finden, welches aber aus dem ganzen ironischen Fabel- und Dichtungs-Kreise des Mittelalters erst seine Erklärung finden kann.

Die äußere Gestalt der Domkirche hat denn ebenfalls durch den zum Theil wenigstens neuen Bau sehr gewonnen. Auch eine neue Thurmspitze ist aufgesetzt, aus welcher das herrliche Glockengeläut des Doms würdig und feierlich zur Andacht einladet. Zu dem Neubau des Thurmes ist nun auch eiu neues Portal hinzugekommen. Dieses eben so sinnig als geschmackvoll auf Anordnung des hochberühmten Herrn Geheimen Oberbaudirectors Schinkel ausgeführte Portal soll wohl dem ganzen Bau mehr Harmonie geben, da das Auge des Beschauers durch eine leere Stelle auf der andern Seite des Thurmes verletzt wurde, indem ursprünglich wohl in dem Plane des Baumeisters lag, daß noch ein Thurm sollte aufgeführt werden, was die Stellung des jetzigen Thurmes auf der einen Seite der Kirche anzeigt. — So ist nun das unharmonische Verhältniß des Thurmes und der Kirche zu einander anmuthig dem Blicke durch die malerische Decoration entzogen.

Wiedereinweihung der Kirche am 1. October 1836.

Für die Pflege und Erhaltung des kirchlichen Lebens sind Tage bedeutend, wo besondere kirchliche örtliche Festtage in den Herzen der Gemeindemitglieder und auch wohl aller Ortsbewohner eine höhere feierlichere Stimmung erzeugen und wo die Pulse des sonst oft matt fließenden Kirchenlebens höher und rascher schlagen. Solcher Tage Gedächtniß verdient denn wohl der Nachwelt überliefert und auch der Mitwelt mitgetheilt zu werden, zum Zeugniß, daß doch mitunter der kirchliche Geist in den Herzen der Menschen wieder aufwacht, zumal wenn ein frommer König mit seinem Königlichen Hause ihn auferweckt. —

Die eigentliche Einweihungsfeier war am 1. October angeordnet worden zum Gedächtniß des gerade am diesem Tage im Jahre 949 von Otto dem Großen feierlich consecrirten Bisthums*). Voran war ihr aber schon eine andere stillere doch auch als Vorfeier erfreuliche Feier gegangen. Als der Thurmbau und somit im Wesentlichen der eigentliche Kirchenbau überhaupt Ende Juli vollendet war, und als nun zum Zeichen der Vollendung der Thurmknopf aufgesetzt werden sollte, in welchem ein Pergament mit der eigenhändigen Allerhöchsten Handschrift Sr. Majestät des Königs und des ganzen Königlichen Hauses zu den anderweitigen alten Urkunden gelegt wurde, da versammelte sich auf dem Domplatz unter Anordnung des mit Leitung des Baues Allerhöchst beauftragten Domherrn Herrn von Erxleben die Gemeinde und sang vor dem durch die Königliche Gnade ihr neu wiedergeschenkten Tempel das „Herr Gott dich loben wir" mit herzlicher Rührung, worauf der Verfasser die hier der Vollständigkeit wegen mitgetheilte kurze Rede sprach.

Die eigentliche Einweihung am 1. October hatte aber ebenfalls ihre Vor- und Nachfeier. — Die Vorfeier bestand darin, daß das hochwürdige Dom-Capitul sich versammelte und mit der herkömmlichen kirchlichen Feierlichkeit den von Sr. Majestät dem König neu-ernannten Domherrn, den Wirklichen Ober-Consistorial-Rath, Ober-hof- und Dom-Prediger Herrn Dr. Ehrenberg, in seine Mitte aufnahm, und zwar diesmal noch in der kleinen und architectonisch so interessanten Petrikirche. — Die bei dieser Feier gehaltene Rede wird auch hier mitgetheilt, da sie zur Geschichte dieser Tage gehört und sich wesentlich ergänzend an die Geschichte des Dom-Capituls, deren Abriß in diesen Blättern versucht worden, anschließt.

Als nun der langersehnte Tag der feierlichen Einweihung herankam, da schlugen alle Herzen höher bei dem ernsten Ton des feierlich zum Feste am Vorabend vorher einläutenden und zuerst nach fast 3 Jahren erschallenden Glockengeläutes, und als nun an dem Weihetage selbst das Geläute die Ankunft des frommen Schutzherrn der evangelischen Kirche in Norddeutschland verkündete, da wurde die Brust gehoben von dem Hochgefühle der Liebe und des Dankes gegen den allverehrten Landesvater, welcher selbst seine hohe Theilnahme an der Feier durch vorherige genaue Anordnung des Kirchenfestes beurkundet hatte. Und als nun an dem Hauptportal der Kirche das hohw. Dom-Capitul, der weihende Generalsuperin-

*) Vergleiche die Stiftungsurkunde von Otto dem Großen im Anhang.

tendent und evangelische Bischof Herr Dr. Neander mit dem Prediger der Kirche, so wie alle Bauleute unter Anführung des Königl. Bauinspektor Herrn Heidfeld Se. Majestät und die Königliche Familie empfangen hatten, da trat der zweite Gründer des Domes zuerst durch die Hauptthür in die mit Menschen angefüllte Kirche und es erschollen die grandiosen Töne der neu wiederhergestellten köstlichen Orgel zum erstenmale mit dem alten schönen Liede „Komm heiliger Geist Herre Gott", welches in der auf Anordnung des Herrn Bischof Dr. Neander gedruckten und vertheilten kirchlichen Festordnung in Aller Händen war. Einen eigenthümlichen Anblick bot das 22 Stufen hervorragende Hochaltar dar, auf welchem, da Se. Majestät der König mit Ihro Durchlaucht der Fürstin Liegnitz und Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Carl die Capitulsloge unten am Fuße des Hochaltars eingenommen hatten, das hochwürdige Dom-Capitul mit sämmtlicher Geistlichkeit aus der Stadt Brandenburg und aus allen Dörfern Dom-Capitularischen Patronats seinen Platz genommen hatte. Nach geendigtem Gesange hielt der Herr Bischof Dr. Neander von dem hohen Chore herab die Weihe-Rede, an einem von Sr. Majestät noch besonders geschenkten Pulte, und weihte sodann am andern Ende des hohen Chores knieend den Altar von neuem. Hierauf wurde ein Vers gesungen, und sodann die Liturgie mit den für diese Feier hohen Orts ausgewählten für ein solches Kirchenfest passenden Gebeten und Collekten von dem Prediger der Kirche gehalten. Se. Majestät der König hatte das Sängerchor der Berliner Garnison-Kirche zur feierlichen Abhaltung der Liturgie nach Brandenburg zu senden geruht, und als 42 Männer- und Knabenstimmen die majestätisch vom Orgelchor in die hohen Gewölbe der Kirche wiederhallenden Responsorien der Liturgie ertönen ließen, als auch die grandiose noch nie hier gehörte Doxologie derselben, dieser jetzt nur bei Kirchenfesten gebrauchte aus den ältesten Zeiten der christlichen Kirche stammende Lobgesang, in seiner einfachen Größe und erhabenen Schönheit ertönte, da wurden alle Herzen noch inniger ergriffen, und fühlten es wahrhaft, welchen Schatz die evangelische Kirche an diesem einfach hohen und ächt christlichen Theile des kirchlichen Cultus gewonnen habe, und stimmten freudig mit ein in die unsterblichen Lobgesänge und Jubeltöne christlicher Andacht und wahrhafter Kirchenfeier. — Den Schlußgesang bildete der von dem Organisten der Kirche Herrn Seyffert sehr würdig und im wahren alten Kirchenstyl componirte und fugirte, von

dem Brandenburgischen Singverein aufgeführte Luthe rische Lobgesang: „Herr Gott, Dich loben wir.“ So endigte diese erhebende kirchliche Feier, in der Alles aufs schönste zusammenstimmte, und wo die allgemeine Begeisterung noch erhöht wurde durch die Huld des Landesvaters, der milde und liebreich unter seinen treuen Unterthanen auch noch am Nachmittage bei abermaliger Besichtigung der Kirche und beim Besuche der an dieselbe anstoßenden Ritter-Akademie umherwandelte und der sein fromm ausgeführtes Werk mit Wohlgefallen betrachtet hatte. Der herzliche Ausdruck der allgemeinen freudigen Begeisterung und der treuen Anhänglichkeit war von dem Dechanten des Dom-Capituls, Sr. Excellenz dem Königl. Generallieutenant Reichsgrafen Henkel von Donnersmark bei dem Mahle ausgesprochen, welches in der Dechanei das Capitul gab, und was Se. Majestät und Seine erhabene Familie anzunehmen geruht hatte, wozu auch außer hohen Beamten und dem Adel die sämmtliche Dom-Capitularische Geistlichkeit gezogen war. —

Dies Brandenburgische Kirchenfest hatte denn auch seine Nachfeier. Es war am 2. October das Erndtedankfest, welches sich sehr sinnig und sinnbildlich an die Hauptfeier der Einweihung anreihte. Der erst kürzlich vorher eingeführte Ober-Dom-Prediger bestieg hier zum erstenmale die Kanzel, und feierte noch einmal seine Einführung in Kirche und Gemeinde. Die hier beigefügte erste in der wiedereingeweihten Kirche gehaltene Predigt spricht die Bedeutung dieser Stunde für ihn aus. Eine eigenthümliche Feier kam nun noch hinzu, als auf dem Hochaltar das Dom-Capitul zuerst aus der Hand seines Predigers das heilige Abendmahl empfing, so die neue Kirche würdig weihte und sich seiner Einheit als kirchlicher Genossenschaft in einem höhern Elemente bewußt wurde. Und damit sich auch noch eine ächt menschliche Feier zu der ernsten christlichen Anregung der Tage geselle, und die tiefen Gefühle derselben mit menschlich heiterem und gerührtem Dankgefühle wenigstens in dem unmittelbaren Diener der Kirche schlössen, taufte der Prediger derselben sein neugebornes Kind zuerst in dem neuen Dom, wobei das hochwürdige Dom-Capitul die Pathenstelle übernahm. So endigten diese Tage, deren Gedächtniß noch lange in allen kirchlich fühlenden Herzen fortschlagen wird.

Anhang.

Urkunde Otto's des Großen über die Stiftung des Bisthums Brandenburg.

Otto I. fundat Episcopatum Brandenburgensem A. 949
Ex orig. Arch. Capituli Brandenb.

In nomine Sancte et Individue Trinitatis. Otto divina providente clementia Rex. Quoniam quidem propagandae fidei amplificandaeque religioni Christianae cunctos indulgere fidelés opere precium novimus, consultu *Marini* venerabilis praesulis romanae legati ecclesiae, nec non *Fridurici* ac *Adaldagi* Archiepiscoporum aliorumque Episcoporum complurium et cari fratris nostri *Brunonis* procerumque nostrorum precipueque *Geronis* dilecti Ducis ac Marchionis nostri in praedio nostro in Marchia illius sito in terra Slavorum in pago *Heveldun* in civitate *Brendunburg* in honore domini ac salvatoris nostri sanctique Petri apostolorum principis episcopalem constituimus sedem, preferentes ei religiosum praesulem *Thiatmarum* eidemque conferentes ecclesiae dimidiam partem praedictae civitatis aquilonalem et dimidiam partem insulae totius septentrionalem in qua civitas eadem habetur constructa, dimidiamque partem omnium villarum illuc pertinentium. Duas insuper integras civitates cum omnibus suis appendiciis *Pricervi* et *Ezeri* nominatas. Praeterea determinavimus praememoratae sedis parochiae provincias infra nominatas *Moraciani*, *Ciervisti*, *Ploni*, *Zpriavani*, *Heveldun*, *Vuvcri*, *Riaciani*, *Zamcici*, *Dassia*, *Lusici*. Terminum vero eidem parochiae constituimus orientem versus ad flumen *Odera* ac occidentem ac austrum versus usque ad *Albiam* flumen, ad aquilonem vero usque ad fines provinciarum supra nominatarum *Vuvri*, *Riaciani*, *Dassia*. Omnem itaque supradictarum decimationem provinciarum praedictae tradentes ecclesiae excepta civitatum subtus nominatarum *Bidrizi*, *Guntmiri*, *Pechovi*, *Mocrianici*, *Burg*, *Grabov*, *Ciertuvi*, et villarum ad has civitates jure pertinentium, quam ad usum monachorum in monasterio *Magadeburg* a nobis in honore S. Mau-

ritii Sanctique Innocentii constructo Episcopi videlicet consensu praedicti *Thiatmari* venerabilis viri donavimus. Deliberantes tamen praelibatae episcopo ecclesiae singulis annis tempore praedicationis et confirmationis servitium impendi ab Abbate Magadeburgensis monasterii. In tribus vero locis *Bidrici*, *Burg*, scilicet et *Mokranici* in unoquoque eorum tres medones, duasque cervisias, sex modios tritici, duos porcellos, duos anseres, decem gallinas, sex quoque frislingos, et sex carradas anonae pastui equorum. Et ut haec nostra traditio incolvulsa firmitate per omnia succedentium curricula temporum inviolabilisque permaneat, jussimus jam saepedicto Thiatmaro antistiti hoc praesens conscribi paeceptum manu nostra subtus firmatum annulique nostri impressione roboratum.

Signum domini Ottonis Serenissimi regis.

Brun Cancellarius ad vicem
Fridurici Archicapellani recognovi.

Data Kal. Octobris Anno incarnationis Domini nostri Jhesu Christi DCCCCXLVIIII Indictione VI. anno vero regni domini Ottonis invictissimi regis XIII. Actum Magadaburg in Dei nomine feliciter amen.

Rede

bei Vollendung des Thurmes und Baues der Domkirche und bei Aufsetzung der Fahne und des Thurmknopfs am 20. Juli, gesprochen im Kreise der vor der Kirche versammelten Gemeinde, nach Absingung des „Herr Gott dich loben wir.“

Ja! Herr Gott, dich wollen wir loben, daß deine gnädige Hülfe auch an uns, an unserm schönen Gotteshause sichtbar geworden ist; — daß hier nun eine christliche Gemeine sich versammeln und dir danken kann, daß du an ihr durch die Hand deines Gesalbten Großes gethan hast; daß hier hochwürdige Vorsteher des schönen dir geweihten Doms und eine ganze christliche Gemeinde mit ihren Lehrern zusammen die Freude ihres Herzens aussprechen dürfen, daß sie bald sollen aus dem kleinen engen Gotteshause herausgeführt werden in den schönen hellen großen Tempel, dessen ehrwürdigen Prachtbau vor mehr als 6 Jahrhunderten fromme Hände aufführten; — dich wollen wir loben, Du Herr der Heerschaaren, daß dieser schöne Tempel nun so weit wieder vollendet ist, daß wir bald in ihm dir werden Loblieder singen können; und daß wir hier gleichsam den letzten Schlußstein an dem großartigen Werke betrachten; — wir wollen dem Herrn danken, daß in unsrer Zeit wiederum der Sinn und die Liebe für die Kirche so weit gediehen ist, daß solche ehrwürdige Denkmäler der Baukunst früherer Jahrhunderte dem Untergange wieder entrissen werden; Gott wollen wir loben, daß wir einen so frommen König haben, der diesen kirchlichen Sinn in unserer Zeit und in unserem Vaterlande wieder mit hervorgerufen hat, und dessen hohe ehrwürdige Hand mit seinem ganzen königlichen Hause gewürdigt hat, ein Zeichen seiner hohen königlichen Gnade hineinzulegen in dieses Behältniß, das weithin, fern über unsere Auen und Gefilde fortstrahlen und tragen soll die Kunde, daß sein frommes Herz, seine hohe gnädige Hand diese alte herrliche Kirche gerettet habe vor Zerstörung! — Ach! gebe der Vater im Himmel, daß wir voll Dankbarkeit des königlichen frommen Sinnes gedenken mögen jedesmal, wenn wir eintreten wollen künftig in das schöne Gotteshaus, daß wir uns noch

lange, lange erfreuen der Huld und Gnade des frommen Landes-Vaters, daß wir uns erfreuen unter seiner gesegneten Regierung des Glückes des Friedens, und der größern Achtung und Erhebung der Kirche Christi! — Lasset uns seine Wohlthat ehren dadurch, daß wir heilig halten diesen neuen schönen Tempel durch ein rechtes kirchliches und frommes Leben; lasset uns, liebe Mitglieder dieser Gemeinde, nun auch unsre heißen Segenswünsche hinaufsenden, daß Gott nun dieses neue Werk der königlichen Huld und Gnade durch den hochwürdigen um diese Kirche so hochverdienten Leiter des Baues und durch kunstgeübte Baumeister und Werkleute möge glücklich zu Ende führen, daß kein Menschenleben mehr dabei verunglücke, daß kein Opfer mehr falle bei diesem Bau der Kirche, — wie ja leider schon viele Thränen geflossen sind bei den traurigen Unglücksfällen, als zwei Familienväter den Ihren entrissen wurden durch jähen Sturz, und als noch andere traurigen Schaden litten; — ja lasset uns wünschen, daß der muthige Christ, welcher voll Kühnheit dies Zeichen hinaufführen will auf seine höchste Schwindel erregende Höhe, bewahrt werde durch die Kraft des Allmächtigen und gestärkt werde durch das Vertrauen, daß er an der Kirche des Herrn baue und den Schlußstein setze auf das herrliche Werk. — Mit diesem Segenswunsche, mit diesem zum Himmel gerichteten Blicke will ich denn das Zeichen der königlichen Gnade weihen, mit innerer Freude will ich es weihen als ein Diener der Kirche, an welcher die fromme Königshand so viel gethan hat. So weihe ich denn das vergängliche irdische Zeichen, daß es lange, lange erhalten bleibe sammt der Kirche des Herrn, daß aller Unfall, aller Schaden den kühnaufstrebenden Neubau des Thurmes verschone und fern bleibe von der schönen köstlichen Kirche, aus der er und an welcher er emporsteigt, daß dies Zeichen bringen möge die Kunde von der Gnade des christlichen Königs und seine ehrwürdige Handschrift auf ferne Nachkommen und Geschlechter und daß dieser hohe Dom bleiben möge in fernen Zeiten der Nachwelt ein Denkmal, ein leuchtendes großes Denkmal eines frommen Königlichen Herzens, ein hehrer herrlicher Dom eines alten, hochwürdigen Hochstifts und ein geweihtes Bethaus einer wahrhaft christlichen Gemeinde! Amen.

Die Bedeutung der evangelischen Dom-Capitul für unsere Zeit.

Rede zur Einführung des wirklichen Oberconsistorialrath, Ober-Hof- und Dom-Prediger, Ritter des rothen Adlerordens 2. Klasse mit Eichenlaub, Herr Dr. Theol. Ehrenberg, gesprochen den 30. September 1836 vor dem versammelten Dom-Capitul in der Petri-Kirche.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch Allen! —

Hochwürdigste Herren!

Wenn überall aus den ehrwürdigen Denkmälern einer früheren Zeit uns ein tieferer Sinn entgegenspricht und uns verkündet, daß einst ein mehr nach innen gewandtes Geschlecht vor uns gelebt hat; so erscheint auch dieser Geist ganz vorzüglich in den Genossenschaften, zu welchen das Mittelalter sich zusammenschloß und vereinte. Wie in den großen Bauwerken nur ein gemeinschaftliches Streben, eine gemeinschaftliche Anstrengung das herrliche Ziel fördern konnte, so waltete auch überall in den Kreisen des Lebens der Sinn der Gemeinsamkeit und Genossenschaft vor. Es war der christlichen und vorzüglich der germanischen Menschheit das Bedürfniß erwachsen, aus der Flachheit und Allgemeinheit des Lebens sich zusammenzuziehen in engere innigere Kreise; und überall, wo es galt ein Werk zu fördern, oder wo auch nur das Gebot des Augenblickes den Verein der Kräfte heischte, wo gegenseitiger Vortheil und Gewinn gemeinsame Anstrengung des Lebens und des Armes verlangte, da zeigte sich dieser Sinn der Gemeinschaftlichkeit und Genossenschaft. Aber das eigenthümlich Herrliche des christlichen Mittelalters war, daß überall die Menschen zu ihrem Tagewerk, zu ihren Verbindungen des Segens von oben zu bedürfen glaubten, daß nicht bloß gegenseitiger Vortheil und Gewinn auch nicht in den untersten Kreisen der Gesellschaft

sie verband, sondern daß alle durch das Bedürfniß und die Noth entstandenen Genossenschaften glaubten, erst eine höhere Weihe zu empfangen durch die Kirche, daß alle Genossenschaften des Lebens, alle Vereine der Stände, der Ritter und Bürger, der Krieger und Kaufherr, glaubten, ihr Gedeihen und ihre Größe wurzele nicht bloß in dem Vortheil des Augenblicks, nicht bloß in dem Gewinn der Selbstsucht, sondern alles Irdische könne nur sein Bestehen haben, wenn es seine Weihe herhole nicht aus dem vergänglichen alltäglichen Leben, sondern aus einem anderen höheren Sein, aus einem anderen unsichtbaren Reiche, dessen Gestaltung und Erscheinung die frommen Herzen alle zu fördern strebten. Daher trug jede Genossenschaft an sich einen kirchlichen Stempel, und es war kein Verein so irdisch, der nicht des Segens der Kirche bedurft hätte. Ganz besonders aber erhielt sich der kirchliche Geist in solchen Vereinen, welche zur Stütze und zum Halt der Kirche gestiftet waren, wo Männer aus den höheren Kreisen des Lebens zusammentraten, um im gemeinsamen Streben die Zwecke der Kirche zu fördern, um den Häuptern der Kirche, den ehrwürdigen Hirten und Bischöfen, mit Rath und That zur Hand zu sein, und sich selbst gegenseitig in dem frommen Werke zu fördern durch gemeinsame Andacht, durch gemeinsame Vollführung frommer Uebungen, durch Stille und Einsamkeit des frommen heiligen Lebens, durch ein gemeinschaftliches tägliches Morgen- und Abendopfer, was das Herz dem Herrn alles Lebens in frommer Hingebung darzubringen pflegte. Solche Vereine waren die Dom-Capitul, welche zunächst ein tieferes kirchliches Bedürfniß gestiftet, welche einen Halt bilden sollten gegen die Flachheit des Lebens und das Verderben der Unsitte, gegen den Leichtsinn und die Verachtung des Heiligen, welche nur das eine Ziel vor Augen hatten, die Achtung vor dem Christenthum und die Förderung jenes unsichtbaren heiligen Reiches, des Reiches Christi auf Erden, zu gründen und zu befestigen.

Und wahrlich auch unserer Zeit thun solche Vereine Noth! — In einer Zeit, wo die Völker toben, um von sich zu werfen, was der Wahn für zwingende und einengende Fessel hält, in einer Zeit, wo die alten ehrwürdigen Stiftungen aufhören, ehrwürdig zu

sein vor den Augen der leichtsinnigen Menge, in einer Zeit, wo der Hochmuth des Verstandes, der Leichtsinn der Sitte, der Eigennutz bloß selbstsüchtigen Gewinnes die alten festen Säulen von Kirche und Staat sucht immer mehr und mehr zu untergraben und zu lockern, in einer Zeit, wo die Wogen frecher Weltlust und rohen Hohnes anstürmen gegen das Schifflein der Kirche, das schon des Schmuckes und der Zierde beraubt sich kaum noch aufrecht erhalten kann in dem tobenden Meere der Gegenwart; da ist es wohl Noth, da heischt es wohl der gemeinsame Vortheil des Reiches Gottes, daß sich der Geist der Kirche wieder flüchte in engere und stillere Vereine, daß in den höheren Kreisen des Lebens die Achtung gerettet werde vor der Gewalt des Geistes, vor der unsichtbaren Herrschaft, vor der die irdische Größe erst weihenden und erhebenden unsichtbaren Macht, welche der Erlöser auf die Erde herabgebracht hat, als er sein großes heiliges Reich, seine Kirche hienieden gründete. Daher hat denn auch ein großes königliches Herz, welches seine Zeit tief erfaßt hat, es erkannt, daß der alles Heilige zu unterwühlen und anzunagen strebende Zahn der Zeit fern bleiben müsse von dem ehrwürdigen Verein, welcher in dem Herzen eines großen Reiches, in dem Orte, wo einst unter den wild anstürmenden Heiden das Christenthum seine Wiege fand, noch darstellen soll den großartig frommen Sinn der Vorfahren, noch zeigen soll, daß die irdische Größe sehr wohl bestehen könne, wenn sie von der Kirche ihre Weihe entlehnt. Darum hat es unser frommer seiner Zeit hoch voranstrahlender König für heilsam anerkannt, daß ein Verein nicht dürfe von dem Zeitalter, welches alles zu verflüchtigen und nach bloß äußerlichen Gesichtspunkten zu fasseu geneigt ist, aufgelöst werden, für das er segensreich wirken kann; darum hat es die königliche Weisheit für zweckmäßig und für förderlich erachtet, daß unter dem jetzigen flatterhaften und leichtsinnigen Geschlecht die Erinnerung erhalten werde, daß einst die Kirche tiefer hineingriff in alle Kreise des Lebens auch die höchsten, daß einst in stiller Andacht, in enger trauter Gemeinschaft dem Göttlichen, was in seiner Fülle in dem Heiland erschien, mehr Altäre in den Herzen auch der von Gott Hochgestellten gebaut wurden, als in unserer kah-

len und kalten Zeit! — Darum hat der Königliche Scharfblick es durchschaut, daß für Kirche und Staat ein Verein müsse förderlich werden, wo Staat und Kirche in engster innigster Vereinigung und Durchdringung erscheinen, wo der Staatsmann und Krieger den Stempel des Geistlichen trägt und auch der Hochgestellteste und Ehrwürdigste sich in der Kirche Christi bewußt werde, daß aus ihr stramme die Weihe des Seins und des Lebens! — und darum hat der Königliche Wille dem hohen Verein der erleuchteten und hochverdienten Staatsmänner eingereiht fromme und ehrwürdige hochgestellte Geistliche welche in der evangelischen Kirche treu gearbeitet haben und vorgeleuchtet sind als ein Muster ächt evangelischen Geistes, als ein hohes Vorbild des Strebens, als eine hellleuchtende Fackel ächt priesterlicher Weisheit und Gesinnung; als treue fleißige Arbeiter in dem Weinberge des Herrn. —

Und wahrlich es erfüllt sich heute an einem ächt evangelischen Geistlichen das Wort des Propheten Jesaias: siehe sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm; denn gewiß es ist ein schöner Lohn, den die Königliche Milde ertheilt einem treuen Diener und Arbeiter an dem großen kühnen und erhabenen Bau des Staates und der Kirche, daß er angehöre einem solchen hochwürdigen Vereine, der in sich selbst einen hohen und bedeutenden Gedanken trägt und welcher durch die äußeren alterthümlichen und ehrwürdigen Zeichen schon zur Erfüllung dieses Gedankeninhalts aufgefordert wird! — es ist ein schöner Lohn für den Heldeu und den Streiter für das Vaterland, ein schöner Lohn für den Staatsmann, der voll Hingebung ein mühevolles und saures Leben, voll Anstrengung und Sorgen, dem Vaterlande weiht, anzugehören einem Vereine, aus welchem das milde Licht der Kirche Christi in das tägliche Leben strahlt, es ist ein schöner Lohn, den Abend eines thatenvollen Lebens hinzubringen in einer Genossenschaft, welche ihrerseits in ihren engeren und weiteren großartigeren und dichter zusammengezogenen Wirkungskreisen darauf bedacht ist, zu schützen die Kirche gegen die Angriffe der Welt, gegen die tausend Pfeile des weltlichen Hohns und der weltlichen Kälte und flachen Gleichgültigkeit, der Lauheit und Mattigkeit ge-

gen das Gotteswort, welche bewahren will den frommen Sinn der Väter, und durchdrungen ist von dem Gedanken der Größe der unsichtbaren Kirche Christi, und von dem Bedürfniß, die Hoheit dieses Gedankens wieder zu verwirklichen und wiederherzustellen in dem Durcheinanderwirbeln der aufgeregten Wogen der Zeit; und wie herrlich ist nun erst der Lohn für einen Geistlichen, dessen Leben der Kirche geweiht gewesen, der in allen Stürmen des Schicksals, in allem Wechsel, welche unsern ehrwürdigen Staat betroffen haben, treu mitgeführt hat das Steuer, um das bedrohte Schifflein der Kirche glücklich und unversehrt mitten hindurch zu steuern durch die Abgründe, welche es zu verschlingen drohten; wie herrlich muß der Lohn sein für einen evangelischen Geistlichen, der gewirkt hat zur Förderung des kirchlichen Lebens in den Pflanzschulen der Kirche und ausgestreut hat unter ihre jüngeren Diener den ächt christlichen Eifer für den Beruf, der unter Männern und Frauen bemüht gewesen ist, den Gedanken ernster und tiefer Sittlichkeit, christlich frommen Lebens zu erzeugen und in dem Strudel großstädtischen Lebens zu pflegen den Keim des zarten christlichen Lebensbaumes, der durch begeistertes Wort und die Macht der Rede das Herz des frommen Königs und seines hohen Hauses oft erquickt hat, und der gehört zu den Ihm zunächst stehenden Geistlichen, welche sein hoher Sinn zu seiner Erbauung ausgewählt hat in seinem nächsten Kreise; — Welch herrlicher Lohn ist es für den Mann, der heute eintritt in den Kreis hochwürdiger Stifts- und Domherrn, und der auch von der Kirche, von dieser alten Brandenburgischen Kirche begrüßt wird. Es heißt durch meinen Mund die bischöfliche hohe Stifts- und Domkirche, als das gemeinsame Heiligthum hochwürdiger Dom-Capitularen, willkommen den wirklichen Ober-Consistorial-Rath, Ober- Hof- und Dom-Prediger, Ritter des rothen Adlerordens 2. Klasse mit Eichenlaub, Herrn Dr. der Theologie Ehrenberg: es heißt ihn willkommen die alte Metropole Brandenburgischer Landeskirchen, und bittet Ihn, daß er für sie, wie für die große allgemeine Kirche des Vaterlands, ebenso treu und sorgsam wirke, daß er sich ihrer annehme und auch auf dies arme Kirchlein die Hülfe des treuesten Landesvaters und der

Königlichen Landescollegien fortwährend lenken helfe! — Gebe denn der Allmächtige, daß sein Lohn noch lange bei ihm und seine Vergeltung noch lange vor ihm bleibe, daß der Mann, dessen Leben sich darauf richtete und der danach rang das Werk eines evangelischen Predigers zu thun und sein Amt redlich auszurichten, welcher dahin arbeitete, daß das heilige evangelische Predigt-Amt ihm nicht ein Amt des Buchstabens sondern des Geistes wurde, der es sich immer bewußt blieb, daß er sein Amt empfangen habe in dem Herrn, und der ein treuer Diener Christi gewesen ist, gebe der Allmächtige, daß dieser ehrwürdige evangelische Geistliche noch lange sich erfreue des Segens von oben, daß er noch lange angehöre diesem hochwürdigen Vereine von lorbeergeschmückten Helden, großartig wirkenden Staatsmännern, von Sprößlingen berühmter Geschlechter und von ehrwürdigen evangelischen Geistlichen! — Der Herr sei mit seinem Diener nun und immerdar! Amen.

Rede
bei der Wiedereinweihung der Dom-Kirche zu Brandenburg am 1. October 1836,
gehalten von dem
evangelischen Bischof und General-Superintendenten Herrn Dr. Neander.

Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit, das, andächtige Zuhörer, war die bedeutungsvolle Versicherung, durch welche der Apostel Petrus 1. Petr. 1, V. 25. seine christlichen Brüder zur Standhaftigkeit im Glauben und zur freudigen Hoffnung ermunterte, und sie tönt auch, gleich einem heiligen Zuruf von oben, erhebend und begeisternd in das heutige Fest herein. Was ein Prophet des alten Bundes in der Erwartung einer bessern Zukunft von der Dauer des göttlichen Wortes und von seinem Siege über den Wechsel irdischer Dinge betheuert hatte, das wiederholt der Jünger des Herrn in der Zeit der Erfüllung, und setzt hinzu: das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt wird. Ja, m. A., daß das Wort des Herrn verkündigt werde, dazu wurde einst dieses Haus errichtet, dazu ist es jetzt erneuert, dazu haben sich uns heute seine heiligen Räume aufgethan. Dem Lichte des Evangeliums einen Sitz zu bereiten, von welchem es seine himmlischen Strahlen in die heidnische Finsterniß hinaussenden, um den ein neues, zu Christo bekehrtes, Geschlecht sich sammeln sollte, das war der Zweck der ehrwürdigen Stiftung, welche vor fast neunhundert Jahren an dem heutigen Tage hier gegründet ward, und im Vertrauen auf die erleuchtende und segnende Kraft der evangelischen Wahrheit hat unser theurer König seine unermüdete Fürsorge für ihr Bestehen und ihre Wirksamkeit auch an diesem Tempel Christi verherrlicht. Auf den denkwürdigen Anfang der Erkenntniß, Gesittung und Wohlfahrt, die an der Hand des Christenthums unserem Volke zugeführt und in ihm heimisch geworden sind, weiset der heutige Tag zurück, und was wir dankbar erkennen müssen, es ist mehr, unendlich mehr Großes und Gutes bewirkt worden,

als

als damals erwartet werden konnte; aber welchen Standpunkt auch unsre betrachtenden Blicke nehmen mögen, ob in der Vergangenheit oder in der Gegenwart, überall bietet sich uns ungesucht die Veranlassung dar, bei dem apostolischen Zuruf zu verweilen:

Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit, das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt wird.

Daß der Apostel unter dem Worte des Herrn insbesondere die erhabenen Belehrungen über Gott und seinen gnädigen Willen, über unser Verhältniß zu ihm, und über den Weg zum Heil verstehe, welche wir Christo verdanken, das leuchtet von selbst ein, aber zu desto wichtigern Fragen und ernsthafteren Erwägungen führt die Versicherung, daß es ein ewig bleibendes sei. Ihr gegenüber steht die Wahrnehmung, daß doch auf Erden alles sich verändert und seinem Ende entgegen eilt; und wir sehen uns selbst in die Bewegungen eines beständigen Wechsels verflochten. Da arbeiten die Kräfte der Natur an der Zerstörung des Vorhandenen, da sind die Hände der Menschen geschäftig, den Dingen eine andere Gestalt zu geben, da tauchen neue Meinungen und Ansichten auf, um ihre Vorgänger zu verdrängen, da unterwühlt der Geist der Zeit die Grundlagen des Bestehenden, da findet der kindische Wankelmuth und die leidenschaftliche Ungeduld eine Lust daran, das Aufgebaute umzustürzen, da führt selbst der Fortschritt der Erfindungen und das Wachsthum des menschlichen Wissens die Nothwendigkeit herbei, das Eingeübte zu verlassen und neue Wege zum Ziele zu wählen. Wird die heilige Offenbarung Gottes in diese Wirbel hineingezogen werden und demselben Schicksale verfallen, dem schon so viel Großes und Edles auf Erden erlegen ist? Werden die Behauptungen der Verwegenen, welche sagen, das Christenthum müsse bald seine Endschaft erreichen, und die Besorgnisse der Kleinmüthigen, welche seinen Sieg über die Welt bezweifeln, sich rechtfertigen? Und wollen wir über solche Besorgnisse uns erheben, und die Hoffnung des Apostels, das Wort des Herrn werde bleiben in Ewigkeit, zu der unsrigen machen: welches sind die Gründe, auf welchen unser Glaube an das unwandelbare Bestehen der Lehre Jesu ruht? Sie stammt von Gott, a. Z., und ist hervorgegangen aus dem ewigen Quell der Wahrheit; diesen heiligen Ursprung wird sie bewäh-

ren durch ihre Dauer bis an das Ende der Tage, denn der Herr versichert selbst: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht, und die Worte, die ich rede, sind nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Sie ist bestimmt, unser ganzes Geschlecht zu erleuchten, zu bessern und zu beseligen; so lange es also noch Wesen unserer Natur giebt, so lange wird sie auch dazu dienen können, dienen müssen, ihr Licht, ihre Kraft und ihren Frieden über dieselben auszugießen. Sie steht unter dem Schutze dessen, der die Welt in seinen Armen trägt; die allmächtige Hand, welche die irdische Sonne auf ihrer Bahn erhält, wird auch stark genug sein, zu verhindern, daß die Strahlen der himmlischen nicht erlöschen. Sie ist Geist, und trägt in sich die Keime eines unzerstörbaren Lebens, das immer kräftiger sich regt, je mehr seine Entwickelung gehindert wird, und immer schönere Blüthen, immer herrlichere Früchte vorbereitet, je rauher die Stürme sind, welche über die Erde ziehen. Können wir uns nicht überdies auf das Zeugniß der Geschichte berufen, führt nicht, wenn wir auch nicht in die tiefste Vergangenheit zurücksehen wollen, schon der Anblick dieses Hauses Erinnerungen herauf, welche für unsere Hoffnung auf die Siege des Evangeliums sprechen? Eine Freistätte, einen freundlich gastlichen Boden fand das Christenthum nicht, als es der Kaiser Otto auf die Burg Brandenburg verpflanzte, es war ein edles, aber nur zartes und unter der Gewalt heidnischer Rohheit leicht zerbrechliches Reis, das inmitten der Verwilderung Raum gewinnen und erstarken sollte. Auch fiel das neu errichtete Heiligthum des Herrn bald wieder der Entweihung und Zerstörung anheim; bedrängt und verfolgt von einem durch Abstammung und Vorliebe für den Götzendienst gegen das Christenthum feindselig gestimmten Volke, konnte die kleine Gemeine mit ihrer ehrwürdigen Stiftung kaum noch den Namen behaupten. Aber nach zwei Jahrhunderten des Kampfes zwischen Licht und Finsterniß errang sie sich hier ihren festen Sitz, und wurde der Mittelpunkt, von dem sich eine würdigere und freundlichere Gestaltung des Lebens über die Mark verbreitete, der dem geschichtlichen Aufbau unsers Volks seine erste und tiefste Grundlage gewährte. Es ist wahr, das Christenthum hatte schon man-

ches von seiner ursprünglichen Reinheit verloren, als es in diese Gegenden drang; menschliche Deutungen und menschliche Satzungen hatten sich dem Worte des Herrn und seiner Apostel beigemischt: so wenig aber das Wesen des Tages aufgehoben wird, wenn trübes Gewölk den Himmel bedeckt, so wenig war die innere Wahrheit vernichtet, welche den Kern des Evangeliums bildet. Diese ihm inwohnende Gotteskraft hat die äußeren Verhüllungen durchbrochen, damit wir an seinem reinen Glanze uns erquicken. Das Wort des Herrn ist geblieben und hat weithin veredelnd und bessernd gewirkt, wilde Gemüther sind von ihm gebändigt, rauhe Sitten sind von ihm gemildert, gewaltsame Stürme sind von ihm beschwichtigt, fruchtbringende Keime der Bildung und Wohlfahrt ohne Zahl sind von ihm in die Furchen des Lebens gelegt worden, und wohin wir blicken, da begegnen uns im Vaterlande die Spuren seiner Segenskraft. Was dürfen wir also hoffen von seiner künftigen Wirksamkeit? Ist der Reichthum seiner Segnungen erschöpft? Oder sind wir seinem Einflusse entwachsen, haben die Bedürfnisse des Herzens, an die es sich ehemals wandte, ihre Endschaft erreicht, ist durch die weiterschreitende Bildung unsere Natur so verändert worden, daß es in ihr keinen Anklang mehr finden kann? Nein, m. Br., wie unser Geschlecht aus dem Hauptinhalte desselben von jeher seine Zuversicht, seine Kraft und seinen Trost geschöpft hat, so wird es auch künftig darin suchen müssen das Eine, was Noth ist. Was Paulus bekennt: wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir an Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, welche durch Jesum Christum geschehen ist; was der Herr selbst erklärt: also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; was die Schrift von der Nothwendigkeit unserer Besserung in den Worten versichert: die heilsame Gnade Gottes ist erschienen, daß wir verläugnen sollen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, das wird, wie für uns, so für alle, die nach uns kommen, heilige

unveräußerliche Wahrheit sein; sie werden streben müssen nach der Liebe, welche des Gesetzes Erfüllung ist, und Muth und Kraft zu allem Guten gewinnen aus der Verheißung, daß Gott durch seinen Geist in uns wirken will beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Schreitet rüstig weiter auf der Bahn menschlicher Entwickelung, künftige Geschlechter, grabet tiefer nach den Schätzen der Wissenschaft, lauschet der Natur ihre Geheimnisse ab, bewaffnet euch mit der Macht der Elemente, entdecket neue Welten —; bei euren höchsten und heiligsten Angelegenheiten werden euch die Offenbarungen des Herrn zu Hülfe kommen müssen; euer Herz wird noch Gott suchen, wird seiner Gnade noch bedürfen, wird sich noch sehnen nach dem Frieden, den die Welt nicht geben kann. Theuer und willkommen wird euch die Heilsbotschaft des Evangeliums sein, weil sie die väterliche Ansprache Gottes an seine Kinder ist, theuer und willkommen, weil sie euch den Weg zur Heiligung zeigt, theuer und willkommen, weil sie eure Kräfte für alles Große und Gute belebt, weil sie die Liebe befeuert, die Hoffnung beflügelt, und mit dem christlichen Leben und Sterben das Vorgefühl des Himmels verknüpft; auch ihr werdet dankbar sprechen wie wir, und es euren Enkeln freudig zurufen: des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.

Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt wird, setzt der Apostel hinzu und lenkt den Blick auf den Kreis unsers eigenen, geistigen Lebens zurück. Ihr höret es, m. Th., es ist von einer Gnadenanstalt die Rede, die für euch errichtet, von einem Segen, der euch bestimmt, von einem himmlischen Tage, der für euch aufgegangen ist, ihr seid die Glücklichen, die fröhlich rühmen können: Gott der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, hat einen hellen Schein gegeben in unsere Herzen. Welch' eine Ermunterung für euch, dankbare Hände aufzuheben zu Gott im Himmel! Daß ihr an dem reichen und vollen Strome des Lebens, der von Christo ausgeht, euch erquicken könnet; daß in der Schrift euch die reine und ungetrübte Quelle der Wahrheit geöffnet ist, damit ihr daraus schöpfen möget, was zum göttlichen Leben und Wandel dienet; daß sie, weit entfernt, eine gedankenlose Unterwürfigkeit unter menschli-

ches Wähnen und Meinen zu verlangen euch selbst zum frommen, bescheidenen Forschen auffordert, damit ihr Grund angeben könnet der Hoffnung, die in euch ist; daß das Evangelium Jesu euch seinen Zuruf nachsendet, wenn ihr abgewichen seid und in der Irre geht, und mit seinen Tröstungen euch entgegen kommt, wenn ihr reuevoll zurückkehrt; daß es mit seinem milden Glanze euer ganzes Dasein überstrahlt, und gleichsam die Lebensluft ist, die eure Seele athmet: könnet ihr dieses vernehmen, erfahren, empfinden oder auch nur ahnen, ohne einzustimmen in den Freudenruf des Apostels: danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheile der Heiligen im Licht und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes? Und dieses Dankgefühl, welche Kraft und Lebendigkeit muß es gewinnen, zu welcher begeisterten Erhebung muß es sich steigern in dieser Stunde, wo die Bedeutsamkeit des heutigen Tages und der Anblick dieses Tempels zu euch spricht! Ja, eindringender und mächtiger, als meine schwachen Worte es vermögen, reden hier die neun Jahrhunderte, die an diesem Hause des Herrn vorübergegangen sind und deren Stürme sich an ihm, als an einer Burg Gottes gebrochen haben, reden hier die Gräber der christlichen Sieger, die das Kreuz Christi getragen und mit ihm die Macht der Sünde und die Noth der Erde überwunden haben, reden die Geister der Verklärten hohen und niedern Stammes, denen hier himmlischer Trost und himmlische Freude zu Theil geworden ist. Hier tritt in dem Vereine der Edeln, denen das Schirmrecht über dies Gotteshaus anvertraut ist, eine hochwürdige Stiftung vor uns auf, welche ihr Entstehen aus dem warmen Eifer für die Erhaltung und Erweiterung der Kirche Christi ableitet, und keine bedeutungsvollere Aufgabe ihres gemeinsamen Wirkens finden kann, als daß das Wort Gottes bleibe, und laufe, und wachse, und hundertfältige Frucht bringe. Hier wendet sich mit seiner rührenden Ansprache an unsere Herzen ein neues Zeugniß der unerschöpflichen Gnadenerweisungen unsers geliebten Königs, der über dieses ehrwürdige Denkmal des Alterthums seine mächtig schirmende Hand ausgestreckt, den Gefahren des Verfalls es entrissen, mit wahrhaft Königlicher Freigebigkeit es neugeschmückt, und nun in freundlicherer, die Herzen wun-

derbar erhebender Gestalt der frommen Andacht zurückgegeben hat. Diese Huld bedarf unseres Preises nicht, denn sie ist der Ruhm von sich selbst, aber eine unabweisliche Mahnung soll sie für uns werden, ein heiliges Gebot zur rechten Dankbarkeit. Sie will, daß wir lebendige Steine sein sollen an dem Hause des Herrn, daß das Wort Gottes lauter und rein unter uns gelehrt werde und wir auch heilig, als die Kinder Gottes, darnach leben. Denn so ist es, m. And.! auf fromme Rührungen, die vielleicht mit der feierlichen Stunde, welche sie hervorgerufen hat, vorübergehen, und höchstens eine schwache Spur der Erinnerung an das seltene Fest zurücklassen, darf sich die Wirkung des heutigen Tages nicht beschränken. Der fromme Eifer, der euch an diese Stätte der Andacht führt, die lebendige Theilnahme, die ihr den heiligen Handlungen in diesem Hause schenket, der gewissenhafte Gebrauch, den ihr von allem machet, was ihr hier vernehmet, das, theure Christen, ist der würdige Dank, der von euch erwartet wird. Sammelt euch in diesen heiligen Räumen, wenn ihr nach innerer Gewißheit in den Angelegenheiten eures Heils und nach Zuversicht des Glaubens euch sehnet, hier wird das Wort des Herrn, das Wort der ewigen Wahrheit verkündigt! Sammelt euch, wenn das Gefühl eurer Mangelhaftigkeit und die Last der Sündenschuld euch drückt; hier wird das Wort des Herrn, das Wort der ewigen Erlösung verkündigt! Sammelt euch, wenn die Leiden des Lebens ihren Schmerz an eure Seelen legen, wenn euren Herzen bange ist um Trost; hier wird das Wort des Herrn, das Wort des ewigen Friedens verkündigt! Möge es reichlich unter euch wohnen, und nicht leer zurückkommen, sondern sich an euch allen bewähren als eine Gotteskraft, selig zu machen, die daran glauben! Amen!

Am Altare.

Und nun, Kraft meines Amtes, und als ein berufener und verordneter Diener des Wortes, weihe ich dieses ehrwürdige Haus, nach seiner Erneuerung, wieder ein zu einem Hause der christlichen Gottesverehrung; ich weihe diesen Altar mit seinem heiligen Ge-

räthe, jenen Taufstein, diese Kanzel von neuem ein zum gottes- dienstlichen Gebrauche, im Namen Gottes, des Vaters, des Soh- nes und des heiligen Geistes; Amen.

Weihegebet.

Ewiger, allmächtiger Gott! Dir ist Niemand gleich, weder oben in der Höhe, noch unten auf Erden. Gleich unveränderlich in Gnade bist Du, wie untrüglich im Bunde mit deinen Dienern, welche von ganzem Herzen Dir zum Wohlgefallen wandeln. Dir vermag die Erde keine Wohnstätte zu geben. Der Himmel, ja! aller Himmel Himmel können Dich nicht umfassen, viel weniger noch dieses Haus, das heute Deinem Namen geheiliget wird. Du siehst mit Gnade Deiner Kinder Gebet und Flehen an, o Herr unser Gott! höre auch das demüthige Gebet, das wir heute vor Dir nie- derlegen. Möchten Tag und Nacht Deine Augen wachen über die- sen Tempel, der nur zu Deiner Ehre geheiligt wird. Neige Deine Ohren zu den Bitten, die Deine Diener an dieser Stätte vor Dich bringen. Höre Deiner Diener, höre Deines Volkes Seufzer, wenn die in diesem Raume Versammelten ihr Herz vor Dir ausschütten. Laß ihr Rufen zu Deinem Throne gelangen. Sei ihnen gnädig, wenn Du sie hörest!

Ewiger Erbarmer! Laß keine falsche oder abergläubische Lehre hier aufkommen. Die Schatten des Unglaubens müssen vor dem Lichte Deines Wortes verschwinden, des Irrthums Finsternisse vor der Kraft Deiner Wahrheit. Mögen hier allezeit gläubige und er- leuchtete Hirten auftreten, die, getrieben von Deinem Geiste, und angethan mit dem heiligen Schmucke des Herzens, Dein Reich er- weitern, Deine Rathschlüsse verkündigen und die Irrenden zu Deiner wahren Erkenntniß und Anbetung zurückführen. Segne das Wort, das Du hier zur Besserung, zum Glauben und zur Heiligung pre- digen lässest. Lehre Dein Volk aufmerken auf Deine Wahrheit, ge- horchen Deinen Geboten, wachen über seine Pflichten und beglücke es durch die Vollbringung Deines heiligen Willens. Wenn ihre Gewissen hier geweckt werden und sie mit bußfertigen Herzen nie- derfallen vor Dir, und um des Erlösers Jesu Christi willen Dich um Gnade anrufen, so wollest Du im Himmel sie hören, und ihre Seelen mit dem göttlichen Troste erquicken, daß ihnen ihre Sün-

den alle vergeben sind. Wenn sie hier ihre Herzen ausschütten und die eigene, wie allgemeine Noth Dir klagen, so wollest Du ihre Seufzer aus Barmherzigkeit vor Dich kommen lassen, die Noth abwenden und Gnade beweisen. Wenn sie hier gläubige Fürbitten für ihre Brüder zu Dir emporsenden, so wollest Du gnädiglich ihr Gebet vernehmen, und die Leidenden mit Deinem Troste, Deiner Hülfe und Deinem Segen aufrichten!

Nimm in Deinen Gnadenbund alle Kinder auf, die hier in der Taufe Dir übergeben werden! Und legen sie Dir einst selbst hier ihre erneuerten Gelübde ab, so flöße ihren heiligen Zusagen die verjüngte Kraft himmlischer Gnade und den neuen, gewissen Geist der Wahrheit ein. Deine Gnade erhalte sie bis ans Ende im Glauben und in der Frömmigkeit.

An diesem Altare soll unsers Erlösers Gedächtniß gefeiert, sein heiliges Nachtmahl begangen werden. O, möchte Keiner diesem Gnadentische ohne rechtschaffene Vorbereitung nahen! Möchten hier alle aufrichtigen Bekenner Jesu Stärke finden für ihren Glauben, Gewißheit ihrer Begnadigung und neue Ermunterung zur Besserung des Lebens.

Segne die Ehen, die hier in Deiner Gegenwart geschlossen und besiegelt werden, Lenker der menschlichen Herzen! Heilige sie zu einem Dir geweihten Bunde, der, auf Weisheit und Tugend gegründet, durch unverbrüchliche Zuneigung und Treue sich bewährt, und des Lebens Sorgen und Pflichten erleichtert.

O Gott, unser Vater und Herr! Höre dies Gebet! Heilige uns und dieses Haus durch Jesum Christum, in dessen Namen wir beten:

Unser Vater u. s. w.

Erste Predigt in der neueingeweihten Domkirche am Erndtedankfeste, den 2. October 1836.

Gebet.

Geist des Heils, komm herab in dieser Stunde auf die Herzen derer, welche in diesem Tempel dir darbringen ein Dankopfer ihrer gläubigen Lippen, komm herab in diese deine Kirche, du Geist aus der Höhe, du Geist der allgemeinen Kirche Christi, der du fortwährend die Herzen der Menschen zu dir hinaufziehst, laß dich zu uns herab, du ewiger guter Geist, der du die Kraft deines Wortes erhältst in deiner Kirche, der du aufrecht erhältst dein Haus in allen Stürmen des Lebens, laß auch diese unsere Kirche dir angehören, dir geweiht sein zu deines Namens Ehre! — Amen.

Text. Evangel. Matth. 9. V. 37.

Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

Mit welchen Gefühlen, m. Br., müssen wir heute das Heiligthum betreten, welches gestern ehrwürdige Hände von neuem geweiht haben, welches gestern ein frommer König, für den unsre Herzen sich hinauf gewandt haben zu Gott, mit seiner hochehrwürdigen Gegenwart sammt seinem hohen königlichen Hause zu weihen gewürdigt hat; — mit welchen Gefühlen müssen wir dies Haus des Herrn heute betreten, liebe Mitglieder dieser Gemeinde, da wir uns zum ersten Male heute zu unserm gewöhnlichen und regelmäßigen sonntäglichen Gottesdienste in demselben versammeln. O! m. Br., wer kirchlichen Sinn hat und nicht untergegangen ist in Flachheit und Leichtsinn, wen heute nicht bloß die Neugierde herzieht, sondern das Bedürfniß des Herzens, wie wird er von mannichfaltigen Gefühlen und Betrachtungen bewegt werden! — und wie muß mein Herz voll sein und ergriffen werden, der ich zum erstenmale diese heilige Stelle betrete, von der herab ich euch lehren, von der herab der Geist Gottes aus meinem Munde sprechen und ich das Gefäß sein soll, aus welchem hervorquellen die Tropfen des Ewi-

gen, welche in diesem Tempel eure Herzen erquicken sollen, m. Br.! — Ach! wie ist doch die Gewalt dieser Stunde fast zu groß für ein Menschenherz, wie sind doch die Worte alle so klein und nichtig, um auszuströmen die Fülle des Innern, um Raum zu geben der Macht der Begeisterung, welche in diesem großen Augenblicke fast die Flügel des Geistes bindet und lähmt, — und durch die Größe des Eindrucks niederdrückt den Aufschwung der Seele! — So sei mir denn gegrüßt zuerst hier von dieser heiligen Stätte herab, du lichter schöner freundlicher Tempel, an dessen ehrwürdigen Schwelle die Jahrhunderte vorübergeglitten sind, sei mir gegrüßt, du hehres Heiligthum, das du warst eine Burg des Christenthums vor fast einem Jahrtausend, das du nährtest den heiligen Saamen des spärlich und zuerst nur unscheinbar über die Heiden ausgestreuten Wortes Gottes, in das flohen die gedrückten und von dem Feinde des Christenthums verfolgten Herzen! Ach! wenn du sprechen könntest, ehrwürdiger Dom, wie würdest du künden von den Tagen von ehemals, wie würdest du die lange Reihe der Geschlechter aufzählen, welche sonst zu dir gewallfahrtet sind, wie viel fromme Herzen sich in dir Glauben und Trost gesucht haben; wie würdest du sprechen von der Zeit, wo noch die Menschen es hindrängte in deine ehrwürdige Hallen, wo der Tempel noch war ein Bethaus allen Völkern; wenn du sprechen könntest, ehrwürdiger Dom, wie wehmüthig würdest du herabschauen auf das laue Geschlecht, unter welchem nur noch Wenige sind, in deren Herzen Kirche und Christenthum eine Stelle haben; wie würdest du künden, daß es eine Zeit gab, wo die Opfer des Herzens einst heißer emporgestiegen sind zu dem Welten-Vater, daß einst sich an deinem Altare die Kniee tiefer gebeugt haben vor dem Ewigen, daß einst die Hände sich häufiger emporgehoben haben, um anzuflehen den Herrn der Welt! — Nun aber stehst du da, nur ein ehrwürdiges Denkmal früherer Zeit und schweigst, denn stumm ist deine Geschichte; nicht wissen wir, wie weit sie hinaufreicht in das graue Dunkel der Zeiten. Nichts vermagst du, ehrwürdiger Tempel des Höchsten, zu künden von dem Abschnitt der rollenden Zeiten, wann reichlicher gewesen die Ernte im Weinberge des Herrn, und wann dürrer und trockner geworden das Feld der Aussaat des Wor-

tes Gottes. Ach! auch heute sollen wir unsern regelmäßigen Gottesdienst beginnen mit einem Erntedankfest! heute halten ein Dankfest für den Segen, den das Feld dargeboten hat so vielen fleißigen Händen, für die reichlichen Spenden, welche die Gnade und Güte des Allmächtigen so vielen Armen gewährt hat. — O! daß es doch eine gute Vorbedeutung geben wollte auch für unsere Kirche, daß doch in ihr würde die Ernte wieder reichlicher, als sie in den vergangenen letzten Menschenaltern kahler und dürrer Verstandesbildung gewesen, daß doch über viele Felder diese Kirche wieder ihre Ernte ausdehnte und viele Garben einsammelte von den freiwillig dargebrachten Opfern der Frömmigkeit, daß doch der Erntesegen reichlich sich ausgöße über die Altäre dieses ehrwürdigen Heiligthums! — Wenn nun dieses Erntefest uns heute einladet zu Gott unsern dankbaren Blick emporzuheben, so wird unser Dankgefühl wohl gemischt sein und sich nicht entscheiden können, welche Wohlthat für diese Gemeinde größer sei, ob der Segen leiblicher Güter, welche die Ernte darbietet in der äußern Natur, oder ob größer sei die Wohlthat, welche die Wiederherstellung unseres ehrwürdigen Tempels einer christlichen Gemeinde gewährt. Darum lasset uns heute, andächtige Zuhörer, die Ernte des großen Feldes der Natur im höheren Sinne fassen und übertragen auf das Feld des Geistes. Das Wort aber, was wir unserer frommen Betrachtung zu Grunde legen, das Wort, was der Heiland sprach, als er seine Jünger aussandte, zu halten eine große Ernte auf dem freien weiten offenen Felde des Geistes, dies große tiefsinnige Wort war: die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter, darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende, und aus diesen Worten lasset uns denn ziehen die Frage:

wann wird für uns die Ernte groß und in welchem Sinne müssen wir Arbeiter sein?

Es wird aber für uns die Ernte groß sein, wenn wir Arbeiter sind

1) nicht bloß in der äußern Natur, sondern auch im Weinberge des Herrn,

2) wenn wir unser Erntedankfest in der Kirche Christi feiern.

Wenn wir die Worte des Herrn, die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter, darum bittet den Herrn, daß er Arbeiter in seine Ernte sende, näher erwägen, so drängt sich uns sogleich die Urzeit des Christenthums, jene wunderbare in der Welt noch nie so da gewesene und auch nicht wiederkommende Zeit auf, wo der Heiland selbst der Herr der Ernte auf Erden war, und wo er durch seine Jünger einsammeln ließ, wenn irgend ein Feld weiß geworden war zur Ernte. Er sah vor sich, der große Herr der Ernte, ein großes weites offenes Feld, und daher sprach er; die Ernte ist groß, und forderte auf die Jünger, welche er hinsandte auf dies geistliche Feld, den himmlischen Vater anzuflehen, daß er seine Ernte segne. Und der ewige Vater ließ segnen die Ernte; aus dem unscheinbaren Samenkörnlein, welches arme verachtete dürftige Fischer und ungelehrte Handwerker ausgestreut hatten unter der Mitwirkung des von Christo gesandten Geistes, sproßten empor nicht bloß einzelne sondern tausendfältige Halme; und aus dem fruchtbaren Boden, welchen die Sonne des Himmels beschien, und der Himmelsthau benetzte, wurde der Aehren mit den schweren lohnenden Körnern eine große reiche unendliche Zahl, und aus dem fruchtreichsten und kräftigsten Korne sproß auf ein Baum, welcher über die Erde seine Zweige ausbreitete, und in dessem Schatten die Völker Kühlung fanden bei der Hitze, welche die Arbeit der Erde darbot, wenn die Menschen die irdischen Früchte aus ihrem Schooße zu sammeln sich abmühten; und aus dem großen weiten Baume des Christenthums erhob sich ein hoher ehrwürdiger zum Himmel emporstrebender Bau, der Bau der Kirche Christi auf Erden; es hob empor hoch hinauf bis in den Sternenhimmel die Kirche ihr Haupt, und es ward die Menschheit einst des großen Gedankens fähig, und sie ward einst durchzuckt von dem göttlichen Gefühle, daß das himmlische Licht höher sei als das irdische, daß der Himmelsbau der Kirche Christi noch überrage den weltlichen Bau irdischer Ordnung, daß die Heilsordnung der Seele vorangehe der bürgerlichen und irdischen Wohlfahrt; und in dieser Zeit, als die Inbrunst des Glaubens groß geworden war, als sich das Senfkorn des Herrn zu einem mächtigen Baume gewölbt hatte, da breitete auch in unsern düstern Gegenden dieser Wunder-

baum seine Zweige aus, da kam das erquickende Grün seiner Zweige auch in die finstern Haine der Götzenanbetung unserer Lande, und es wurde hier an dieser heiligen Stelle gegründet ein Bethaus allen Völkern; es wölbten fromme Hände hier einen Dom, um hinaufzutragen zu dem Allmächtigen ihre Wünsche und Gelübde, um zu schaaren alles Volk und es hinaufzuführen zu den Stufen und Altären des Heiligthums. Aber der Strahl des Christenthums drang weit von hier aus in die benachbarten Lande, und die frommen Geschlechter, welche hier zu dem Heiland der Welt hingeführt wurden, und hier die Zeit ihres Urchristenthums feierten, wollten nicht bloß ernten in der äußern Natur, nicht bloß raffen nach irdischem Gewinn, nicht bloß wühlen in den Eingeweiden der Erde, und sammeln die Schätze dieses Lebens; sie wollten bearbeiten den Weinberg des Herrn; — und es sproß auf dem fruchtbaren Boden auf die Pflanze des Glaubens, die Liebe pflegte sie, und der Frost der Gleichgültigkeit und Weltlust, der wuchernde Rosen-Dorn des Sinnenrausches ertödtete und erstickte noch nicht die zarte köstliche Pflanze; es gab eine Zeit, wo der Arme sein Scherflein gern opferte auf dem Altar des Herrn, und der Reiche glaubte, seine Seligkeit sei an die Kirche Christi gebunden, wo Trauer und Freude gemeinsam hingingen, um in dem Heiligthum des Herrn den Sinn zu erheben nach oben! — Aber es ward die Flamme der Gottesliebe matt und matter, dicker Rauch des Aberglaubens schien das reine Feuer des Glaubens zu ersticken; — Dumpfheit und Finsterniß ergriff die Gemüther; da trat ein Mann Gottes auf mit dem Schwerdte des Glaubens und kämpfte nieder die Gespenster des Wahns und des Truges; und es schien die Kirche sich neu gebähren zu wollen und tiefe religiöse Reue ergriff die Menschheit; aber in die Begeisterung der Männer Gottes hatte auch irdische Leidenschaft, Habsucht und kalte Berechnung der Kinder dieser Welt mit hineingegriffen, und als der große Sinn der Reformatoren den Nachkommen schon wieder entrückt war, da trat eine kalte trostlose Zeit ein, da ward immer lauer und lauer die Liebe zum Tempel Gottes, da sanken immer mehr und mehr die Hände der Arbeiter an dem Weinberge des Herrn, da ward dürrer und öder und trockner das Feld der Ernte, da ward das Ringen und

Jagen nach bloß irdischem Gewinn, nach den Schätzen dieser Welt immer heißer und gieriger; und es blieben verödet und verlassen die ehrwürdigen Hallen der alten Dome, und es sank in Schutt so mancher herrliche Tempel, den andachtsvolle Seufzer, Gelübde und Gebete der frommen Väter geweiht hatten; es nagte der Zahn des Zweifels und des klügelnden Verstandes an dem Gedanken einer allgemeinen unsichtbaren Kirche Christi auf Erden, es ward untersucht, ob der Grund des Gebäudes, was seine Wurzel hat in den geheimnißvollen wunderbaren Kräften und Tiefen der Seele, denn auch wohl gemauert sei aus festem Gestein und Gebälk. Da rauchten keine oder nur sparsame und kärgliche Opfer der Andacht mehr auf den Altären des Herrn; da blieben aus die Erstlinge von dem Segen der Natur, da wühlten die Menschen nur nach Gold in dem Schooße der mütterlichen Erde; und die Ernte des Herrn in der Kirche Christi blieb verlassen und der Arbeiter wurden immer wenigere und immer läßigere; aber die Tempel des Fürsten dieser Welt, des Götzen Mammon wurden voller und voller! Ach! daß doch diese kahle, kalte öde Zeit nun ganz hinter uns und ganz durchlebt wäre, daß doch nun wieder ein tieferer Sinn erwachte daß doch das Beispiel unsers frommen Königs und der Edlen und Großen unsers Volks überall wieder die Kirchen füllte mit andächtigen Herzen, daß doch die ehrwürdigen alten Dome, welche keine fromme Königshand wiederherstellen kann, überall in den Gegenden deutscher Zunge gesichert würden vor Zerstörung, so weit diese alten Denkmäler des frommen Sinnes unserer Vorfahren reichen! — Dann erst wird groß werden die Ernte im Weinberge des Herrn, dann werden die Menschen nicht bloß raffen nach irdischer Nahrung und nach irdischem Gewinn, dann nicht bloß sammeln, um zu füllen ihre Scheuern, sondern auch arbeiten mehr und mehr, um zu gehören zu den Arbeitern Christi, welchen der Herr gebot zu arbeiten, solange es noch Tag ist, weil ja auch leicht und bald kommt die Nacht, in der Niemand wirken kann.

II.

Und erwacht so wieder ein tieferer und frommerer Sinn, kommt so wieder der Sinn unserer ehrwürdigen Vorfahren, dann fühlt sich der Mensch auch hingezogen zu dem Heiligthum Gottes, um in

demselben, in der Kirche Christi sein Erntedankfest zu feiern. Nicht ist es ihm dann genug, Gott anzubeten in der Natur, nicht ist er zufrieden mit dem großen erhabenen Tempel, welchen die Hand des Allmächtigen selbst über ihm wölbte; nicht genügt ihm der Dank für alle die Segnungen, welche er aus der Hand des Allmächtigen empfängt, bloß darzubringen in der äußern Natur, nicht ist er zufrieden mit dem allgemeinen Gottesdienst, welchen der roheste Heide so gut hält, als der klügste und feinste Zögling der verständigen und überbildeten Mittwelt; — wo wahre Frömmigkeit, wahre Dankbarkeit gegen Gott für seine große Segnungen ist, wo das Herz wahrhaft schlägt in heiliger Glut für das Höhere, wo die Strahlen des Jenseits wahrhaft anzünden die Flamme eines höhern Lichts, einer höhern Begeisterung; — da wendet auch diese Wärme und Glut des Herzens sich hin zum Christenthum, sollte sie auch erst auf Ummwegen dazu kommen, da schlägt das Herz für die göttliche Offenbarung, da sucht die Seele umher nach der Wohlthat der Erlösung; denn es ist keine Erhebung möglich zu Gott, wo nicht auch eintritt das Gefühl der Schuld, die Sehnsucht nach Versöhnung mit Gott, da wendet sich denn die Demuth des Herzens hin zu dem Heiland, der erst wahrhaft den Weg kennet und führet zum Vater. Und je mehr das Herz aus der flachen und allgemeinen Gottesverehrung herauskommt und sich hinwendet zu dem Gekreuzigten, aus dessen Munde der ewige Weisheitsstrom der Offenbarung floß, desto mehr wird dem Herzen das Bedürfniß erwachsen nach der Kirche, welche er gründete, desto inniger wird die Liebe werden zur Kirche Christi, welche in ihrer äußern sichtbaren Gestalt darstellen soll die unsichtbare heilige Gemeinschaft, welche Christus gründete mit den ihm ergebenen Seelen; desto größer wird werden das Bedürfniß, das Erntedankfest zu feiern in der Kirche Christi; für jede äußere Wohlthat, die uns Gottes Gnade erzeigte, für jede Freude, welche er streute auf unsern Lebenspfad, für jede Wohlthat der Liebe, womit in unserm Hause und in unserm Herzen ein neuer Genuß erblüht, für die täglichen Wohlthaten, die die große Gotteshand um uns herstreut, für die Blüthe der Gesundheit, für das Leben unserer Geliebten, Dank

darzubringen dem Herrn in seinem Tempel, wo in dem Gemeingefühl der Frömmigkeit, wo in dem Bewußtsein der Kirche Christi das Opfer des Herzens am reinsten emporsteigt, das Gebet von den Flügeln des kirchlichen Geistes am schnellsten und heiligsten an den Thron des Ewigen emporgetragen wird. Und bringen wir in der Kirche Christi dem Herrn unsern Dank dar für die Güter, welche wir ernten auf dem Wege unsers Lebens, dann wird auch größer werden unsere irdische Ernte; dann die Segnungen der Kirche Christi immer reicher und reicher; — denn Freude, Glaube, Dankbarkeit erzeugt Zufriedenheit nnd bringt in dem irdischen Leben den reichsten Gewinn, auch an irdischen Gütern; der Segen der Kirche begleitet uns, wenn wir auch nicht immer mit Händen fassen können die Gaben der Kirche; — giebt es aber nicht auch unsichtbare Güter und besteht denn das Leben nur in dem Raffen nach äußerm Gut? — Wenn wir in der Kirche Christi unser Erntedankfest feiern, wenn wir auf dem Altar des Herrn in kirchlichem frommen Sinne darbringen den Dank für alle Segnungen des Höchsten, dann werden uns auch nicht fehlen die irdischen Güter, welche zur Erhaltung des Lebens gehören; denn wohl können wir sprechen mit David, daß wir noch nicht gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen gehen nach Brodt. Und sollten nicht auch die Gebete aus dem Tempel des Herrn, sollten nicht die Fürbitten der Kirche aufsteigen zu dem Allmächtigen, sollte nicht der Segen der Kirche wirken das Gedeihen des Lebens und dem irdischen Sinn des Menschen erst die wahre Glorie, die wahre Herrlichkeit, das eigentliche Gut gewähren? O, wahrlich auch jetzt noch gehört der fromme Christ, der seinen Segen sich erbittet aus der Kirche Christi, und dankbar zum Tempel des Herrn sich hinwendet, zu denen, welche gepflanzt sind im Hause des Herrn und die in den Vorhöfen unsers Gottes grünen werden! Noch immer werden die Frommen bleiben wie ein grüner Oelbaum im Hause unsers Gottes! und aus dem Gotteshause wird erst das milde heilige Licht in das Leben der von der Arbeit Niedergedrückten strahlen; — ihr Sein dann eine höhere Bedeutung erhalten, und das Dunkel des Vorhangs, welcher uns noch gehüllt ist vor dem Jenseits, erhellt wer-

den.

den. Wenn der Geist also wieder erwacht, der diese großen Denkmäler geschaffen hat, wenn wieder mehr Arbeiter und freudigeren Geistes gehen an das Werk Gottes; dann wird auch dieser Tempel einen großen Erntesegen darbieten, ein Tempel werden der Heiligung; — wenn aber dies heilige Denkmal verlassen bleibt von dem Geiste, der es schuf, wenn die Wohlthat des großen Königlichen Herzens unbenutzt stehen bleibt, wenn der Geist seines frommen Glaubens nicht fortwährend Euch, m. Br., beseelt, daß auch unter Euerm Gebet und Flehen, unter Eurem Seufzen nach Erlösung, dies Denkmal der Vorzeit, sich wieder neu belebt, und nicht starr und kalt und todt für Euch bleibt, sondern sich verjüngt und immer wieder sich reget der Geist, der diesen Dom schuf; dann, m. Br., wird dieser Tempel Gottes, dieser alte ehrwürdige Dom, Euch eine Stätte des Gerichts, denn er verkündet, daß der Geist des Glaubens von Euch gewichen ist, daß keine Arbeiter sind mehr für das große Feld der Ernte, welches der Erlöser in seinen Hallen darbietet, dann verderbet Ihr den Tempel Gottes und es tritt ein die Drohung des Herrn: so Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid Ihr! — Wenn Ihr nicht mehr kommt in diese heiligen Hallen, und Euer Sinn kalt und todt wird für das Wort Gottes, dann werdet Ihr auch nur säen auf Euer Fleisch, damit Ihr erntet vom Fleisch das ewige Verderben, dann ist Euer Erntefeld reif aber nicht zum Segen, sondern zum Verderben, dann wird das öde leere Feld Eures irdischen Thuns dereinst von dem Sturme des Gerichts überweht werden, und die Stoppeln des Feldes Eurer irdischen Ernte werden lodern in dem Feuer der ewigen Prüfung des Weltgerichts! — Darum lasset uns Gott anflehen, innig heiß anflehen, daß Er Arbeiter sende in seine Ernte, daß wieder sich mehren die Hände derer, welche arbeiten an seinem Tempel, daß wieder mehr fromme Herzen begierig sind das Heiligthum Gottes zu erhalten und zu wölben seine zum Himmel aufstrebenden Bogen, daß sie suchen nach den Körnern, welche auf seinem Boden wachsen, suchen nach den Garben, welche aus der Ernte des Geistes emporsprießen, daß

sie säen auf den Geist, um vom Geiste das ewige Leben zu ernten, um dereinst zu ernten ohne Aufhören! —

Heiland der Welt, erhöre unser Flehen, laß wieder mehr Arbeiter kommen in deine Ernte, laß wieder mehr Hände bauen an deinem Tempel, laß auch hier die Garben auf deinem Altare wieder reichlicher dir dargebracht werden; laß groß werden deine Ernte auch in diesem unsern Gotteshause, und, was ein frommer König wieder von neuem gründete, die Körner, welche er ausgesäet hat, laß es wachsen und gedeihen zur Ehre deines Namens, laß erhalten bleiben den frommen Sinn der Vorfahren, den frommen Sinn des gerechtesten Königs in diesem deinem Tempel; du großer Säemann, schütze deine Ernte und laß die Arbeiter bleiben voll Liebe, voll Eifer, voll Glauben, voll Sehnsucht nach deiner unsichtbaren Kirche, ach! und Herr, laß mich selbst ein treuer Arbeiter an deiner ehrwürdigen Kirche bleiben! — Amen.

Anhang.

Antritts-Predigt
bei meiner Einführung als Ober-Dom-Prediger
bei der
bischöflichen Stifts- und Dom-Kirche zu Brandenburg,
den 10. Juli 1836,
gehalten in der Petri-Kirche.

Hilf, Herr Jesu, laß gelingen,
Hilf, das neue Werk geht an! —
Laß es neue Kräfte bringen,
Daß auf's neu ich wandeln kann! —
Neues Heil und neues Leben
Wollest du aus Gnaden geben!

Alles, was ich auszurichten,
Und zu reden bin bedacht,
Müsse mich, mein Gott, verpflichten
Deines theuren Namens Macht,
Daß auch das, was ich gedenke,
Dich zu preisen, stets sich lenke! —

Herr, du wollest Gnade geben,
Daß dies Werk mir heilig sei,
Mög' als dein Verkünd'ger leben,
Ohne Schein und Heuchelei!
Daß ich mög' allhier auf Erden
Gottes rechter Streiter werden! Amen.

Text.

Gal. 1, V. 10 — 12.

Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zum Dienste? Oder gedenke ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre so wäre ich Christi Knecht nicht. Ich thue Euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.

Mit inniger Rührung, aber auch mit dem Zittern meines Herzens, trete ich vor dir auf, du theure Gemeinde, der ich fortan angehören, mit der ich heute einen Bund schließen soll, mit herzlicher innerer Freude, aber auch zugleich mit Zagen beginne ich denn heute das Amt der Predigt des göttlichen Wortes unter Euch, Geliebte in dem Herrn! — Ach! wie viel Zweifel stiegen in mir auf, ehe Gott diesen Tag heranführte, wie war die Sehnsucht meines Herzens, Euch das ewige Wort von der Erlösung zu verkünden, zugleich gemischt mit bangem Zagen, ob ich auch würde ein würdiges Werkzeug der göttlichen Gnade, ein starkes Rüstzeug zu dem Kampfe für das Reich Gottes sein? — wie sehr hat oft die Beklommenheit meine Seele ergriffen, ob es auch Euch und mir zum Heile gereichen würde, wenn ich meinen stillen Beruf in dem Jugendleben nun mit dem geistlichen Hirten-Amte vertauschte, ob auch die Stimme, welche mich dazu trieb, Euer Prediger zu werden, reines und göttlichen Ursprungs sei; — wie oft und viel habe ich mich

vor Gott geprüft, ob auch irdische und bloß menschliche Gründe mich trieben, das Werk eines geistlichen Führers Eurer Seelen zu suchen? — Wie groß war die Furcht in mir, ob auch die Gabe des Geistes stark und dauernd genug sein werde, und die Begeisterung das ganze Leben hindurch glühend genug für das Evangelium von der Gnade des Herrn! Ach! und obgleich tiefe Freude mich durchbebt in diesem großen bedeutungsvollen Augenblick, so fragt dennoch das Herz, ob auch der Fuß nicht straucheln wird auf dem Pfade des Heils und des Segens, ob mich nicht menschliche Mattigkeit und Schwäche oft befallen, nicht oft der Schild des Glaubens mir entsinken, der Panzer der Gerechtigkeit mir entgleiten wird?

Es ist wahrlich etwas sehr Großes und Schweres, was ein christlicher Seelsorger in unsrer Zeit übernimmt. Welche verschiedenen Anforderungen macht die Zeit und die Welt an einen Prediger des Wortes Gottes; die Einen wollen ihn mit hineinziehen in die Verwirrungen ihres Strebens und Trachtens, und, wenn er sich in die Stille seines Herzens zurückzieht, dann schmähen sie ihn wohl einen Frömmler; — die Andern wachen auf jegliches Thun und Werk des Predigers und verfolgen mit bitterer Tadelsucht, wenn er auch einmal als ein Mensch sich darstellt. Ach! und welche Gleichgültigkeit und Kälte ist überhaupt jetzt gegen das Wort Gottes; — wie Vielen scheint es schon ganz überflüssig, wie Viele halten daher auch den christlichen Prediger für einen überflüssigen und unnützen Menschen — der nur noch dasei, um das Volk zu täuschen und die Aufklärung des Verstandes zu hindern! — Ja es stürmen gegen das Schifflein der Kirche an die stolzen Wogen der Weltlust, des Hohnes und Spottes, der Verachtung des Heiligen, und mitten unter diesen Stürmen soll der Steuermann wachen, daß das tobende Meer der Welt das geschaukelte und zerstörte Schifflein der Kirche nicht verschlinge! — Welche Wachsamkeit, welche Weisheit, welche ausdauernde Kraft gehört dazu! Wenn schon ein jeder Christ das ihm Anvertraute bewahren, wenn ein jeder schon wachen und beten soll, seinen Beruf treu durch göttliche Kraft zu erfüllen, wie viel mehr muß das Leben des christlichen Predigers Gott geweiht, wie viel mehr abgezogen sein von allem Irdischen und hinaufgerichtet sein auf das

ewige Heil, wie viel mehr muß noch Entsagung, Stille, und Sammlung des Gemüths, den christlichen Prediger leiten und erfüllen! — Ach! es ist etwas sehr Schweres, ein rechter christlicher Prediger zu sein; und ich werfe mit Zagen heute einen Blick in die Zukunft; ein dichter Schleier, in den auch Ihr, meine Lieben, mit hineingewoben seid, verhüllt sie mir, und indem ich mein Herz und meinen Sinn prüfe, tritt neben der Zukunft zugleich vor mir auf die Vergangenheit, und zeigt mir das Bild der Männer, welche vor mir auf dieser heiligen Stelle gearbeitet haben! — und ich gedenke des Schriftwortes: Andere haben gearbeitet und Ihr seid in ihre Arbeit gekommen! Ja, an Dir, liebe Gemeinde, hat fast ein Menschenalter hindurch ein schlichter einfacher, ächt evangelischer Prediger, mein würdiger Vorgänger, gearbeitet, welchen in der Reinheit seines Wandels, in der Demuth seines Herzens, in der Stille seines wahrhaft priesterlichen Lebens, in der wohlthätigen Gesinnung und in der Theilnahme an dem Wohl und Wehe der Menschen, welche er gegen Euch so oft bewährt hat, wenn er in die Hütten der Armuth trat und Euch freundlich in Noth und Tod zur Seite stand, den in allen diesen Tugenden zu erreichen, das Bestreben meines Lebens sein wird; — an Euch hat gearbeitet, geliebte Christen, wenn auch nur vorübergehend, nur kurze Zeit, und bei einzelnen Festzeiten, ein Mann, den Gott Euch wieder zum geistlichen Hirten zuführen zu wollen schien, und der, ausgerüstet mit der Kraft des Geistes, mit der Fülle der Kenntniß des Wortes Gottes, angethan mit der Flamme der Begeisterung, mit der Glut eines für Christum schlagenden Herzens Euch ein rechter Prediger und Seelsorger zu werden verhieß: — Beide sind in die Arme des Todes gesunken; der Eine als ein hochbetagter, lebensmüder Greis; der Andre plötzlich in der Kraft seiner Jahre, mitten in der heißen Sehnsucht, Euch anzugehören, und Euer treuer Hirte zu sein! — Andere haben gearbeitet und ich bin in ihre Arbeit gekommen! — Ich komme in die Arbeit würdiger Arbeiter, und ich zage und zweifle, ob mir Gott verleihen wird, so in seinem Weinberge arbeiten zu können, als sie! Mit dieser Beklommenheit der Seele trete ich unter Euch, geliebte Pfarrkinder, aber mich richtet der auf, welcher auch an

mich die Aufforderung ergehen ließ: Arbeitet, denn ich bin mit Euch, spricht der Herr! — Aber indem ich diese Arbeit heute beginne, will ich mir mit Euch gemeinsam das Ziel und den Zweck derselben vorhalten; und demnach fragen: was die christliche Predigt sei, von welcher Art und Natur sie sein solle, was der Christ von ihr erwarten, was der Gläubige von ihr fordern müsse; ich will es Euch also kund thun, lieben Brüder, was ich mir unter einer christlichen Predigt denke, wie ich mir ihre Kraft, ihre Wirkung, den Sinn, in dem sie muß gesprochen werden, heute vergegenwärtige; daher will ich zu Euch reden über die Frage:

Welcher Art muß die christliche und evangelische Predigt sein, wenn sie wahrhaft im Geiste Christi sein soll? —

In der Predigt stellt sich das Sein und Leben des Predigers dar, und seine sonstige Wirksamkeit, seine Seelsorge und Hirtenwachsamkeit muß eine fortdauernde Predigt sein; — diese Predigt aber muß sein:

1) eine Predigt der Wahrheit ohne Menschenfurcht,
2) eine Predigt des Evangeliums, das heißt des Trostes und der Liebe, und
3) eine Predigt des Geistes.

Das Leben und Sein des christlichen Predigers muß der vollen reinen Wahrheit, der einzigen, die es giebt, der durch die Offenbarung Jesu Christi uns gewordenen Wahrheit geweiht sein; — sollte nicht auch aus seinem Munde fortwährend hervortönen die Stimme der Wahrheit des Evangeliums von Christo? — Soll nicht von dieser heiligen Stelle her, auf der ich nun stehe, die Wahrheit erschallen? — Wo sonst noch in der Welt wagt die Wahrheit frei ihr Haupt zu erheben, und dem Laster, der Frechheit, dem Hohne, der Schlaffheit kühn entgegen zu treten? Ach! überall unter den Kindern dieser Zeit herrscht ja die Klugheit, die Berechnung zu eignem Vortheil und Gewinn, überall ja herrschet die Angst, die Kinder dieser Welt zu verletzen und sich Haß zuzuziehen. Daher waget die Selbstsucht und Menschenfurcht nicht frei und muthig zu sprechen, was Recht ist, und was die Wahrheit, die lautere Wahrheit fordert! — Nur hier, nur an dieser geweihten

Stelle Gottes darf die Wahrheit frei, ungehindert und nicht von weltlicher Rücksicht eingedämmt, mit Kühnheit aufstehen und reden wider die Frevel der Welt, wider die Lauheit und Kälte gegen das ewige Gottes-Wort; nur hier kann das Wort der Wahrheit, das Wort Christi, die Hülle der Furcht und Klugheit, welche es sonst einschließt, zerbrechen und hervortreten in aller seiner Stärke und Kraft. Denn muß nicht dem christlichen Prediger stets vorschweben das Wort: Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zum Dienste? Oder gedenke ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. Ja wahrlich ohne Menschenfurcht, und nicht zum Dienste menschlicher Eitelkeit, nicht um der Hoffahrt und dem Hochmuth zu schmeicheln, nicht um vergänglichen Beifall der Menschen zu erwerben, nicht nm der Selbstsucht der Welt zu gefallen, sondern zum Dienste Gottes, zur Förderung des Reiches Christi predigt der christliche Prediger das Wort von der Gnade und Erlösung! — Und wenn nun hier hinein einmal auch der Leichtsinn tritt, um eine augenblickliche Unterhaltung, einen neuen Reiz und einen Genuß für seine Zerstreutheit zu sammeln, wenn er auch einmal hineinschauen will in das Heiligthum, um dies und das an dem Gläubigen zu beobachten; wenn der Hochmuth sich naht, um auch an der heiligen Stelle sich mit der menschlichen Eitelkeit zu brüsten, wenn die Heuchelei unter dem Scheine der Frömmigkeit eine Augendienerei treiben will mit dem Herrn, wenn die innere Falschheit und Hohlheit nun auch selbst Gott mit dem Heuchelschein des frommen Glaubens zu betrügen denkt; — o! wie werden alle diese irdischen Irrlichter zusammensinken in ihr Nichts vor dem reinen göttlichen Strahle, den das Wort Gottes aus dem Munde der Wahrheit von den Lippen des christlichen Predigers hineinwirft in ihre Truggestalten, wie wird das zweischneidige Schwert der Wahrheit sie niederwerfen und zerstieben machen, wie werden die Pfeile der ewigen Wahrheit ihre Herzen durchbohren und ihre Gebeine zerschmettern! Hier soll der Hammer, der die Felsen zerschmeißet, auch die Herzen der Menschen, welche felsenhart geworden, zermalmen durch die Kraft der Wahrheit, der auch das verstockteste Herz nicht zu widerstehen vermag!

— Ja dieses Wort der Wahrheit trug unser Herr und Heiland seinen Jüngern und Aposteln auf, wenn er sprach: es ist nichts verborgen, was nicht offenbar würde, es ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde; was ich Euch sage in Finsterniß, das redet im Licht, und was Ihr höret ins Ohr, das redet auf den Dächern; und fürchtet Euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht tödten können, fürchtet Euch aber vielmehr vor dem, welcher Leib und Seele verderben kann in die Hölle! — Diese Aufforderung, alle Menschenfurcht abzulegen, das Wort Gottes frei und offen und grade heraus sonder menschlicher Zuthat, von den Dächern zu predigen, das Licht der Wahrheit den Menschen ins Herz zu senken, diese große Aufforderung läßt der Herr an alle Prediger seines Wortes ergehen, sie ergeht auch an mich in dieser Stunde; mein Leben soll der Wahrheit geweiht sein, das gelobe ich an dieser heiligen Stätte, geweiht der freien offenen muthigen Verkündigung der ewigen christlichen Wahrheit sonder Menschenfurcht: denn es verheißet die heilige Schrift: ein wahrhaftiger Mund bestehet ewiglich!! — Ja, es fand der heilige Apostel Paulus gerade in der lautern Gesinnung der Wahrheit, in der Verbannung jeglicher Lüge seinen heiligen Apostelberuf, wenn er sprach: dazu bin ich gesetzt ein Prediger und Apostel, denn ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht! Aber hat der christliche Prediger das Wort der Wahrheit geredet, hat er die Herzen der Menschen niedergeworfen und zerschmettert mit dem Blitzstrahl der ewigen Wahrheit, dann soll er auch auf die niedergeworfene Menschheit das Wort der Liebe träufeln; — denn die Predigt von Christo ist:

II.

eine Predigt des Evangeliums, das heißt der frohen Botschaft der Liebe und des Trostes. Tönt nicht herab von den Lippen des christlichen Predigers das Evangelium von dem Heile der Welt und der Menschheit durch die Erlösung Jesu Christi, soll er nicht diese frohe Botschaft jubelnd verkünden allem Volk? — Ist der christliche Prediger nicht der Haushalter und Austheiler der Geheimnisse Gottes? — Ist ihm nicht

anvertraut die Gabe der Gnade, die Austheilung des Sacraments, welches durch seine wunderbare göttliche geheimnißvolle Wirkung den Himmel auf die Erde bringt und den unsichtbaren Leib Christi in einen sichtbaren verwandelt; ist ihm nicht übergeben die Gabe des Segens, daß er sie spende aus seinem Munde auf die gedrückten demüthigen Herzen, welche die Kraft und Wahrheit seines Wortes niedergeworfen hat? Dem christlichen Prediger ist übergeben, nach dem herrlichen Evangelium des seligen Gottes, das ihm vertraut ist, das Heilmittel des Trostes für die bekümmerten Herzen; die Hoffnung auf den Himmel, welche er den armen Kranken und Sterbenden an Gottes Statt eröffnen darf; — an dem Rande des Grabes, wo der Mensch voll Bangen zurückschaut auf seine Sünde und sein vergangenes Leben, da kann der christliche Prediger hineintreten mitten zwischen Himmel und Erde, wenn er das Wort der Gnade, des Glaubens, der Versöhnung hineinströmen läßt in die kranken und matten Herzen, wenn er die Last der Sünde ihnen aufhebt und verkündet die Gnade des Evangeliums, die frohe Botschaft, daß Christus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen! Ja es ist ihm vertraut das herrliche Evangelium des seligen Gottes, und dies Evangelium soll er predigen und lehren, und darum heißt er ein evangelischer Prediger und seine Predigt soll fein eine evangelische Predigt! — ach! wie kann er heilen von diesem Orte herab die Wunden, welche Tod und Schicksal, Schmerz und Leid, Kummer und Armuth schlagen. Wie kann er die Menschen hinaufweisen zu dem, bei welchem ein ewiger Schatz von Gnade und Liebe ist, von dem ein jeder sein Theil so leicht nehmen, so leicht sich herabholen kann! — Ja die christliche Predigt ist eine Predigt der Liebe, des Trostes, der Gnade und der Versöhnung, und darum spricht auch der Apostel: das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstliches Werk! — Denn es ist ein köstliches Werk, durch das Wort der Sanftmuth, der Milde und Liebe die Unglücklichen und Verlorenen zurückzubringen von dem Wege des Verderbens, durch den Thau der Liebe die Kummervollen zu erquicken, zu schmelzen durch den Liebessonnenstrahl der Versöhnung die eisige Rinde um das Herz

des Verstockten, den lindetnden heilenden Balsam der Gnade, des Evangeliums in das zerrissene, durch die Wahrheit zerschmetterte Herz des Sünders zu träufeln; — dem Verzagten, Muthlosen und Verzweifelnden Trost und Stärke und Muth einzuhauchen aus dem Himmel der Liebe, den das Evangelium öffnet; ja es ist ein köstliches Amt, das Wort zu predigen und der Ermahnung des Apostels Paulus zu gehorchen: Du aber leide dich, thue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus! — Und dies Amt ist nicht bloß das Predigen von dem Strafgerichte Gottes; sondern der Apostel spricht auch halte an, es sei zur rechten Zeit oder Unzeit, strafe drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre! — Der Apostel verweiset auf Sanftmuth und Liebe, er fordert auf den christlichen Prediger, sich zu leiden, vieles zu tragen und zu dulden um Christi willen, den Becher der Bitterkeit und der Kümmerniß dieser Welt für sich selbst in seinem Amte nicht zu verschmähen, vielmehr mit seiner Gemeinde zusammen die Wermuthstropfen des Leidens zu trinken und das Kreuz Christi auf sich zu nehmen! Der Apostel weiß wohl, daß der, welcher selbst leidet und gelitten hat, ein fühlendes Herz hat, ein Mitgefühl für die Leiden seiner Brüder, eine Sehnsucht, ihnen zu helfen und beizustehen, sie aufzurichten aus den vielen Trübsalen dieses Lebens und dieser Zeit! — Lieblich sind die Füße des Botens, der Frieden verkündet, er richtet die Gefallenen auf mit sanftmüthigem Geiste; er hört die Armen gern und antwortet ihnen freundlich. Er weidet seine Schafe auf grüner Aue und führet sie zu frischen Wassern! — Ein solcher Hirte zu werden, ein solcher Bote des Friedens, o Herr, das verleih mir! —

Aber die christliche Predigt soll auch

III.

sein eine Predigt des Geistes.

Wo du nicht das Haus baust, so arbeiten umsonst die daran bauen, wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.

So ist es mit dem christlichen Prediger; wo nicht der Geist Gottes das Haus bauet, wo nicht der Geist Gottes

sich in dem Prediger des Wortes einen Tempel weiht, wo nicht der Geist Gottes aus den Lippen des Predigers wie aus den Thüren dieses Tempels hervorströmt, wo nicht das ganze Leben und Sein des christlichen Predigers dem Herrn geweiht ist zum Opfer, wo der Geist nicht ist der Thürhüter und thut auf die Thür zu dem Heiligthum Gottes, da arbeiten umsonst irdische Kräfte und Gaben, da versuchet umsonst alle Kunst und alles Geschick, alle Weisheit und Afterweisheit, alles menschliche Dichten und Trachten, alles irdische Treiben und alle irdische Fertigkeit, sich groß zu machen und wichtig und den Schein des Geistes sich zu schaffen, der doch nur ein erborgter elender Heuchelschein bleibt; — vergeblich suchen dann irdische Hände dem Herrn einen Tempel zu bauen, denn sie bauen nur der menschlichen Eitelkeit einen Tempel. — Wo nicht der Geist Gottes der lebendige Odem ist, der aus dem Munde des christlichen Predigers weht, wo nicht die Predigt ist ein Werk göttlicher Kraft und Stärke, ein Hauch der Weihe des Herrn, da ist alles Reden und Predigen eitles, flüchtiges bald verschwindendes Menschenwerk, das verhallt und zerstiebt und in den Herzen keine Spur zurückläßt. — Wo nicht das himmlische Freudenöl des heiligen Geistes den Mund des christlichen Predigers gesalbt hat, da ist jegliche Salbung des Wortes und der Rede nur eitler irdischer Prunk, nur Stolz des sich brüstenden menschlichen Hochmuths. — Denn das Amt des Neuen Testaments ist nicht ein Amt des Buchstabens, sondern des Geistes; — Worte, die nicht vom heiligen Geiste eingegeben sind, nicht ihre Wurzel geschlagen haben in himmlischem Boden, welche nicht ausgegossen sind aus den himmlischen Geistesströmungen, solche Worte sind todt, sie sind ein tönend Erz und eine klingende Schelle, der Geist giebt dem Worte erst von oben seine Kraft, was ohne ihn ein todter abgestorbener Buchstabe ohne Wirkung und Bedeutung ist; denn weil die Predigt des Evangeliums keine menschliche ist, muß der Prediger auch sprechen mit dem Apostel: ich thue Euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist, denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.

Predigt der christliche Prediger in diesem Sinne, dann steht er sicher und ruhig, muthig und kräftig da, wenn auch der Hochmuth und die Afterweisheit gegen ihn an klügeln und toben wollen; sein Beruf, der nicht irdisch ist sondern göttlichen Ursprungs und eingesetzt von dem Herrn Jesu Christo, schützt ihn und wird ihm zur ehernen Mauer, an der die Pfeile seiner Widersacher abprallen müssen.

Ach! so gieb denn, großer himmlischer Vater, daß dein Geist mich weihe in dieser Stunde, wo ich mit der Gemeinde, welche du mir überwiesen, einen engen heiligen unauflöslichen Bund schließe, den nur der Tod oder der Wille Gottes trennen kann, wo ich hier stehe voll Liebe, voll inniger Sehnsucht nach dir, wo ich darnach trachte und ringe, ein rechter Diener deines Wortes, ein rechter Haushalter und Austheiler deiner Geheimnisse zu werden, gieb, Herr Christus, daß auf mich herabkomme die Kraft deines Geistes aus der Höhe, daß sie mich stärke, festige, ermuntere, belebe, und erhebe; gieb, Heiland der Welt, daß ich deiner Kirche treu bleibe im Leben und im Sterben, und mit Muth und sonder Menschenfurcht dir nur nachfolge, daß auf meine Lippen sich setze der Balsam der Gnade und aus meinem Munde rede der Muth der Wahrheit, daß aber auch die Herzen der Leidenden erquickt werden durch die Milde und den Trost des Evangeliums! — Laß mich sein, Herr Christus, du Sohn des lebendigen Gottes, ein guter Hirte, ein rechter geistlicher Führer meiner Gemeinde, laß mich werden ein Bote des Friedens, und wenn ich dereinst zu kämpfen habe mit dem Schwerdte des Glaubens und der Wahrheit, gieb, daß doch auch das Freudenöl der Gnade und Versöhnung wieder aus meinem Munde fließe! — Ach! und Alle, die du, ewiger großer Hirte, mir in dieser großen Stnude überantwortest, sie Alle laß treu bleiben, daß ich sie einst in deinem Himmel dir wieder übergeben kann, daß ich dereinst sprechen darf: Herr, hier bin ich und die du mir gegeben hast, siehe! es ist keiner von ihnen verloren! — damit ich dereinst vor deinem ewigen Richterstuhl sprechen kann: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, verleiht; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben. — Sieg, Sieg, der Kampf ist aus, und das Werk, das du mir aufgetragen, ist vollbracht! Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schröder, August

Kurzer Abriß einer Geschichte der hohen bischöflichen Stifts- und Dom-Kirche und des damit verbundenen Dom-Capituls zu Burg Brandenburg nebst Beschreibung der in Gegenwart Sr. Maj. des Königs u. des kgl. Hauses am 1. Oct. 1836 gefeierten Wiedereinweihung der Kirche ; Mit einigen auf die

Brandenburg 1836

Bor. 182 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10014169-4